



8. JAHRGANG · 2014 · HEFT 1

NACHRICHTENBLATT DER DEUTSCHEN LIMESKOMMISSION

DER LIMES

Geomagnetische Prospektion am Wachtposten 2/15
im westlichen Taunus · Neue Nachbauten im Limes-
park Osterburken · Hatte der Limes eine Fassade? · Das
römische Nordtor von Köln · Neues zur Großküche im
Legionslager von *Vindonissa*/Windisch · Die römische
Legionsziegelei in Frankfurt am Main-Nied



Organisation der
Vereinten Nationen für
Bildung, Wissenschaft,
Kultur und Kommunikation



Grenzen des Römischen Reiches:
Obergermanisch-Raetischer Limes
Welterbestätte
seit 2005





Titelbild (Ausschnitt): Blick vom Wachtposten 8/32 nach Norden, sichtbar sind die Türme WP 8/30 bis 8/24. Virtuelles Geländemodell im Wachturmnachbau Förstlein bei Osterburken.

INHALT

GEOMAGNETISCHE PROSPEKTION AM WACHTPOSTEN 2/15 IM WESTLICHEN TAUNUS	Seite 4
NEUE NACHBAUTEN IM LIMES PARK OSTERBURKEN	Seite 8
HATTE DER LIMES EINE FASSADE?	Seite 12
DAS RÖMISCHE NORDTOR VON KÖLN	Seite 16
NEUES ZUR GROSSKÜCHE IM LEGIONSLAGER VON VINDONISSA/WINDISCH	Seite 20
DIE RÖMISCHE LEGIONSZIEGELEI IN FRANKFURT AM MAIN-NIED	Seite 26
RAETISCHE MÜNZBAUOPFER AUS AALEN UND OBERSTIMM	Seite 32
VERANSTALTUNGEN	Seite 37
BUCHTIPPS	Seite 38

Herausgeber:

Deutsche Limeskommission, Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg
 ViSdP: Geschäftsführer Dr. Peter Henrich, www.deutsche-limeskommission.de

Redaktion: Karen Schmitt, Stuttgart, www.lexis-lektorat.de

Gestaltung: Christian Hölzl, Kareen Klug; HUND B. communication, München, www.hundb.com

Druck: Mediahaus Biering GmbH, München, www.biering.de

© 2014 by Deutsche Limeskommission

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Deutschen Limeskommission unzulässig.

Titel: D. Rotacher, archaeoskop Freiburg/Römermuseum Osterburken. - 5 o: Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR/GDKE Rhld.-Pfalz, Dir. Landesarchäologie, Koblenz. - 5 u: GDKE Koblenz, C. A. Jost/A. Schmidt. - 6 o: GDKE Koblenz, A. Schmickler. - 6 u: Landesamt für Vermessung u. Geobasisinformation Rhld.-Pfalz/GDKE Koblenz. - 8, 10 re u: Markus Slaby, Mosbach. - 9: D. Rotacher, archaeoskop Freiburg/Römermuseum Osterburken. - 10 (außer re u): Römermuseum Osterburken. - 12: aus D. Planck, Das Freilichtmuseum am rätischen Limes im Ostalbkreis. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 9 (Stuttgart 1983) Abb. 12b. - 13: aus ORL A 12, Taf. 4,1c. - 14 o li, 2. Reihe re: J. Scheuerbrandt, Römermuseum Osterburken. - 14 o re: RP Stuttgart, LAD, C. Hubert. - 14, 2. Reihe li: hessenArchäologie, Th. Becker. - 14, 3. Reihe: RP Stuttgart, LAD, Y. A. Mühleis. - 14 u: RP Stuttgart, LAD, M. Vöhringer. - 17: nach Kramp/Trier 2013, 39 (Grafikdesign Alice Kaiser). - 18 o: RGM Köln, Entwurf J. Lauer. - 18 u: nach Schultze/Stuernagel 1895, 11-12 Taf. IV, und Hanel 1999, 621 Abb. 48. - 19 o: RGM Inv. 74, 3260/RGM Fotocollage Silke Haase. - 19 u: RGM, Digitalisierung Petra Fleischer. - 20, 25 o: © Legionärspfad, Museum Aargau. - 21-24, 25 u: Kantonsarchäologie Aargau, Silja Dietiker. - 27 o: aus M. Dohrn-Ihmig, Ausgrabung im römischen Ziegeleibezirk von Nied. In: Festschr. G. Smolla I. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 8 (Wiesbaden 1999) 135-174 Abb. 2. - 27 u: aus Wolff 1893, Taf. II. - 28, 29: Stadt Frankfurt, Denkmalamt, R. Bulka. - 30: GDKE Rhld.-Pfalz, Dir. Landesarchäologie, Mainz, J. Dolata/A. Kuprat. - 31: GDKE Rhld.-Pfalz Mainz, J. Dolata. - 33 o: aus Filtzinger 1991, 257 Taf. 29. - 33 u: aus D. Planck, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 97 Abb. 66. - 34: aus Schönberger 1978, 141 Abb. 67; 101 Abb. 46 (Mitte). - 35 o: Arch. Staatsslg. München, S. Friedrich. - 35 u: Grafik HUND B. communication, K. Klug. - 37 o li: LVR-LandesMuseum Bonn/Foto u. Röntgenbild: LVR-LandesMuseum Bonn; Computertomographie: Bundesanstalt für Materialforschung u. -prüfung (BAM), Berlin. - 37 o Mi: Römisches Museum Augsburg/Foto: H.-Th. Gerhards, LVR-Museumsverbund. - 37 o re, 37 u: Arch. Landesmuseum Baden-Württemberg/Foto: P. Frankenstein, H. Zwietsasch, LMW.

Liebe Leserin, lieber Leser,



auch nach mehr als 150 Jahren intensiver Forschungen am Limes ist das Thema „Limestürme“ alles andere als abschließend bearbeitet. Zu nennen sind hier beispielsweise die neuen Forschungsergebnisse in Rheinland-Pfalz, aber auch der Nachbau eines Turmes bei Osterburken. Die Überlegungen zum Aussehen von Palisade und Mauer des Limes und zum Nordtor des antiken Köln zeigen, wie Rekonstruktionen immer wieder durch Neufunde und neue Grabungsergebnisse beeinflusst werden und dass althergebrachte Schemata und Sichtweisen hinterfragt und revidiert werden müssen. In diesem Zusammenhang wird auch die sensationell gut erhaltene römische Küche im Legionslager von Vindonissa in der Schweiz vorgestellt, die Grundlage für eindrucksvolle Rekonstruktionszeichnungen ist.

Neue Nachbauten im Limespark Osterburken Denkmalvermittlung

Seite 08



Die römische Legionsziegelei in Frankfurt am Main-Nied Ausgrabung

Seite 26



Hatte der Limes eine Fassade? Forschung

Seite 12



Raetische Münzbauopfer aus Aalen und Oberstimm Forschung

Seite 32

Anhand der aktuellen Grabungsergebnisse in Nida bei Frankfurt am Main werden der Einfluss des römischen Militärs und die Abhängigkeit der Limeskastelle vom Hinterland deutlich. Goldmünzen als Bauopfer in den Kastellen Aalen und Oberstimm werden hier zum ersten Mal im militärischen Kontext vorgestellt. Zusammen mit dem Ausstellungshinweis sowie den Buchtipps hoffe ich, Ihnen damit in diesem Heft wieder einen repräsentativen und attraktiven Querschnitt durch alle Facetten der Limesforschung und Aktivitäten am Welterbe präsentieren zu können, und wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und bei der Besichtigung des Limes im Sommer 2014.

Dr. Peter Henrich
Geschäftsführer der Deutschen Limeskommission

FRÜHE HOLZTÜRME AN DER LIMESSTRECKE 2

GEOMAGNETISCHE PROSPEKTION AM WACHTPOSTEN 2/15 IM WESTLICHEN TAUNUS

Einer der eindrucksvollsten Abschnitte des Obergermanischen Limes in Rheinland-Pfalz findet sich im Wald bei Dornholzhausen im Rhein-Lahn-Kreis. Auf über zwei Kilometern Länge sind dort Wall und Graben, von geringen Störungen durch Waldwege abgesehen, hervorragend erhalten.

VON CLIFF ALEXANDER JOST



● Dornholzhausen

Auch der Wachtposten 2/14 ist als großer Schutthügel mit Ausgrabungsspuren und herumliegenden Bruchsteinen erkennbar. Der Turm stand in einer 17 m breiten Unterbrechung von Wall und Graben und sicherte ehemals einen wichtigen Durchgang durch den Limes. Noch heute sind im Gelände alte Hohlwege auszumachen, die an der Turmstelle zusammentreffen und davor und dahinter fächerartig auseinanderlaufen. Einige Meter weiter, hinter dem Waldrand und nachdem der Limes die Kreisstraße K 12 zwischen Dornholzhausen und Geisig gekreuzt hat, führt der Limes nordöstlich des heutigen Ortes Geisig auf der Rippe eines Höhenzuges durch freies Gelände bis zu seinem Abstieg ins tief eingeschnittene Mühlbachtal. In dem landwirtschaftlich genutzten Gebiet sind seine Reste heute eingeebnet und oberirdisch nicht mehr sichtbar. Der Verlauf des Limes ist stellenweise noch anhand von Luftbildern auszumachen.

WACHTPOSTEN IM GEFLÜGELHOF

Die ungefähre Lage des Wachtpostens 2/15 lässt sich mithilfe der Ausgrabungsdokumentation der Reichs-Limeskommission bestimmen. Danach liegt der Steinturm im unmittelbaren Bereich einer in den 1990er Jahren ohne Kenntnis der Archäologischen Denkmalpflege errichteten Lagerhalle eines größeren Geflügelhofes. Die Mauern des Steinturms im

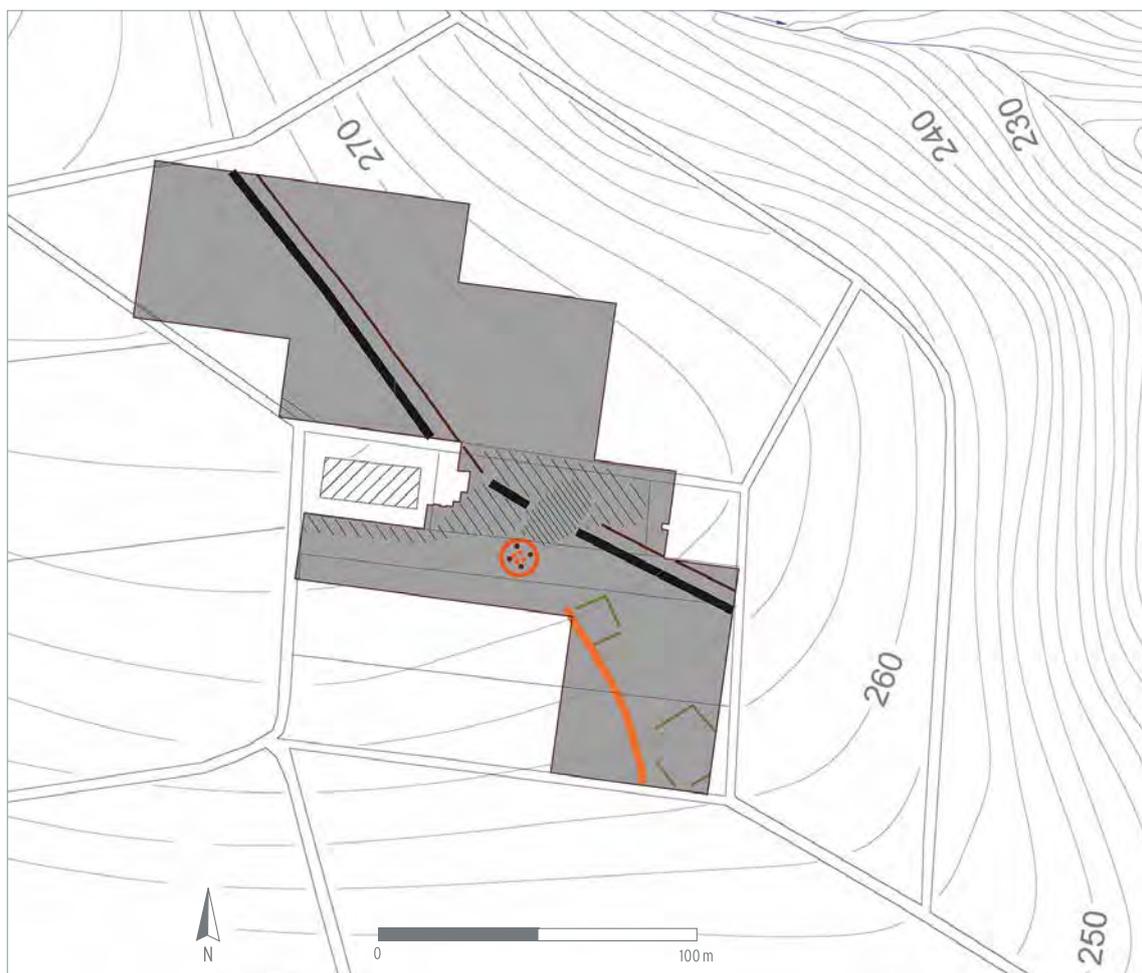
Ackerland hatte man schon gegen Mitte des 19. Jahrhunderts ausgebrochen. Bei den Nachgrabungen durch die Reichs-Limeskommission konnten nur noch Spuren der Fundamentgräben und vereinzelte Steine des Fundamentes festgestellt werden. Die genauen Maße des Turmes ließen sich nicht mehr ermitteln.

Anlässlich einer geplanten Vergrößerung des Geflügelhofes, für die eine Erweiterung der bestehenden Lagerhalle, der Neubau von zwei Futtersilos und die Errichtung von mobilen Ställen für ein Hühnerfreilaufgehege auf dem nördlich angrenzenden Grundstück vorgesehen waren, kam es jetzt zu einer geophysikalischen Prospektion des Areals, um die genaue Lage der archäologischen Befunde zu bestimmen.

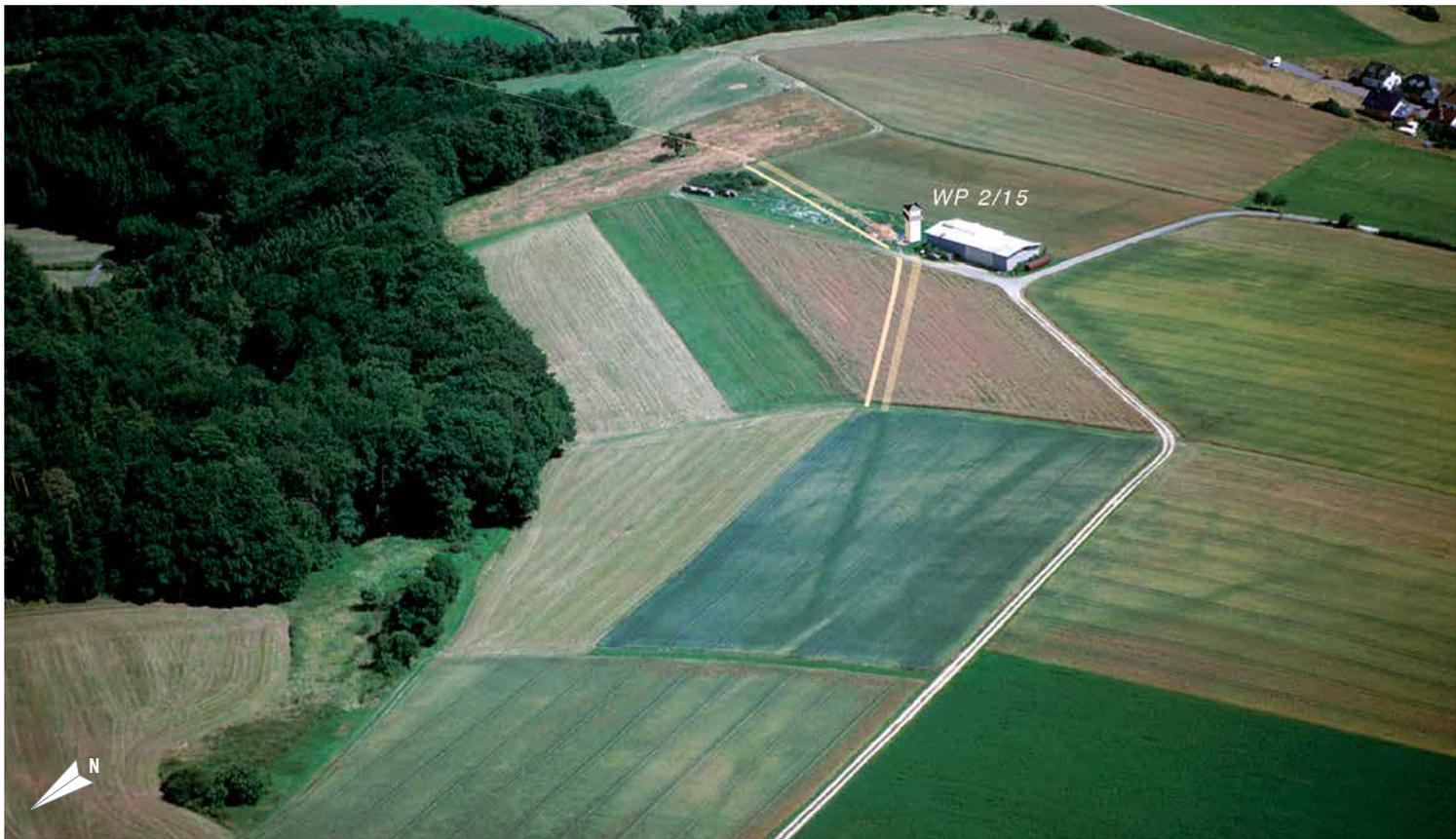
DER STEINTURM - NICHT AUFFINDBAR

Durchgeführt wurden die Untersuchungen im Auftrag des Bauherrn und in Absprache mit der Landesarchäologie Rheinland-Pfalz, Außenstelle Koblenz, durch die Firma Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR. Das Messbild der Prospektion zeigt sehr deutlich den Verlauf von Palisade und Graben des Limes, der aus der ursprünglichen nordwestlichen Richtung kommend beim WP 2/15 mit einem ausspringenden Winkel mehr in östliche Richtung übergeht. In diesem Bereich befindet sich

Das Messbild der geomagnetischen Prospektion beim WP 2/15 zeigt deutlich den Verlauf von Gräben und Palisade des Limes einschließlich einer Richtungsänderung mehr nach Osten. Südlich davon befindet sich eine Holzturmanlage mit zwei Bauphasen, die von einem Ringgraben mit 9 m Durchmesser umschlossen wurde. Die vier inneren Pfostenlöcher mit einem Seitenabstand von 2,40 m verweisen auf einen kleinen viereckigen Holzturm. Die vier äußeren Pfostenlöcher mit einem Abstand von etwa 5,10 m zueinander gehörten zum später erbauten Holzturm.



In der Umzeichnung der Prospektionsergebnisse beim WP 2/15 sind die archäologischen Befundstrukturen farblich herausgehoben: die erste Holzturnphase mit kleinem Holzturm und Ringgraben sowie südöstlich davon die Spuren eines alten Weges in Orangetönen, die Pfostenlöcher des später erbauten größeren Holzturmes und der Palisadengräben des Limes in Brauntönen, der Limesgräben in Schwarz und zwei noch nicht näher gedeutete rechteckige Grabenanlagen in Grüntönen. Schraffur: Störungen im Messbild durch Lagerhalle, Erdtank etc.



▲
Im Luftbild lässt sich auf den Feldern oberhalb von Geisig stellenweise noch der ehemalige Verlauf des Limesgrabens erkennen, und - parallel zum großen Graben - auch das schmale Gräbchen, in dem einst die Pfähle der Palisade aufgestellt waren. Der Wachtposten 2/15 befand sich östlich der heutigen Lagerhalle eines Geflügelhofbetriebes.

▶
Laserscan mit Wall und Graben des Limes im Wald zwischen Dornholzhausen und Geisig. Bis zur Kreisstraße 12 verläuft der Limes sehr gut sichtbar in gerader Linie nach Südosten. Der Wachtposten 2/14 liegt in einer 17 m breiten Lücke des Limes. Noch heute treffen an der Turmstelle mehrere Wege zusammen, die davor und dahinter fächerartig auseinanderlaufen.



in der Messfläche eine größere Störung, die durch einen früher hier eingebauten Erdtank verursacht ist. Südöstlich davon, einige Meter hinter dem Limes, geben sich zwei rechteckige Grabenstrukturen mit Seitenlängen von rund 10m × 13m bzw. 14m × 20m zu erkennen, deren Funktion und Zeitstellung noch nicht näher geklärt werden konnten. Spuren des durch die Untersuchungen der Reichs-Limeskommission bekannten Steinturms sind im geomagnetischen Messbild nicht auszumachen. Vielleicht lag der Turm unmittelbar vor der Stelle, wo der Limes seine Richtung ändert, und damit direkt neben der heutigen Lagerhalle in einem Bereich, wo keine Messungen durchgeführt werden konnten.

NEUENTDECKUNG: EIN HOLZTURM

Besonders deutlich zeichnet sich im Messbild aber ein bisher unbekannter Holzturm ab, den die Reichs-Limeskommission in dem Areal noch vergebens gesucht hatte. Der Standort der Holzturnanlage ist durch einen kreisförmigen Ringgraben gekennzeichnet, der eine innere Fläche von etwa 9m Durchmesser und die Pfostenstellungen von zwei unterschiedlich großen Holztürmen umschließt. Je vier ungefähr ein Quadrat bildende starke Eckpfosten lassen dabei auf einen früheren kleinen Holzturm mit rund 2,40m Seitenlänge und einen späteren großen Holzturm mit 5,10m Seitenlänge schließen. Diese zwei zeitlich aufeinander folgenden Bauphasen der Holztürme sind nicht nur am Wachtposten 2/15, sondern auch an den anderen Wachtposten mit sicher nachgewiesenen Holztürmen im nördlichen Abschnitt der Limesstrecke 2 zwischen Bad Ems an der Lahn und Holzhausen a.d. Haide festzustellen. Auch bei den Wachtposten 2/8, 2/10, 2/18, 2/21, 2/25, 2/27 und 2/29 folgte auf einen ersten kleinen Holzturm mit Seitenlängen zwischen 2,30m und 2,60m später ein größerer Turm mit Seitenlängen von 4,60m bis 5,40m.

Der archäologische Befund bietet allerdings nur wenige Anhaltspunkte, um sich ein Bild von diesen Holztürmen zu machen. Im Boden sind einzig noch die Pfostengruben für die tief eingegrabenen, starken, vierkantigen Holzpfosten vorhanden. Sie bildeten offenbar das Grundgerüst für den auf einer Erdplattform errichteten Holzturm. Die hölzernen Wachttürme waren von Ringgräben mit einem Erdsteg als Zugang umgeben. Die Ringgräben der älteren Holztürme waren kleiner. Sie hatten einen inneren Durchmesser von 8,50m bis 10,00m und waren deutlich tiefer ausgehoben als die der zweiten Bauphase mit einem inneren Durchmesser zwischen 15m und 20m. Lediglich bei der neu entdeckten Holzturnanlage am WP 2/15 ist ein einziger Ringgraben vorhanden, der die Pfostengruben beider Holzturnphasen umschließt.

SCHWIERIGE TALQUERUNG

Bei dem Geisiger Befund am WP 2/15 besonders auffallend ist die mit etwa 30 Grad deutlich voneinander abweichende Orientierung der beiden Holztürme. Der kleine Holzturm ist eher zum ersten, in südöstliche Richtung führenden Limesabschnitt hin ausgerichtet. In der Verlängerung dieser nach Südosten führenden Limeslinie zeichnen sich im geomagnetischen Messbild die Spuren eines alten Weges ab, der im weiteren Verlauf etwas mehr nach Süden umbiegt. Möglicherweise handelt es sich um die Überreste eines ersten frühen Grenzweges am Limes, der das tief eingeschnittene Mühlbachtal etwas südlich der später gewählten Limeslinie überquert hat. Mehrere heute noch vorhandene Hohlwegstrukturen in den seitlichen Abhängen des Taleinschnitts könnten die Fortsetzung dieses Weges und Überganges über das Mühlbachtal gewesen sein.

Die auf den Ecken eines Quadrats stehenden Pfosten des größeren Holzturms sind dagegen parallel zum Limesgraben und zur Limespalisade des nach seiner Richtungsänderung mehr nach Osten führenden Limeszuges ausgerichtet. Vielleicht fiel die zweite Holzturnbauphase auch zusammen mit der Errichtung des Palisadenzaunes. Gleichzeitig hat man das möglicherweise auch zum Anlass genommen, den sicherlich schwierigen Grenzverlauf über das tief eingeschnittene Mühlbachtal hin zum nächsten Wachtposten WP 2/16 auf dem gegenüberliegenden Höhenrücken bei Berg etwas zu bergadigen. Der genaue Verlauf des Limes durch das Mühlbachtal ist allerdings nicht bekannt. An den steilen Talhängen haben sich wegen der Bodenerosion keine Überreste des Limes erhalten. Die Limes-Überquerung der Talsohle wird im Bereich der heutigen Dickmühle mit einem Wachtposten 2/15a vermutet. Palisadengraben und Limesgraben konnten jedoch erst wieder am oberen Waldrand westlich von Berg durch die Ausgrabungen der Reichs-Limeskommission sicher nachgewiesen werden.

BODENDENKMAL GERETTET!

Das markante Messbild der geomagnetischen Prospektion am Limes mit Wachtposten 2/15 führte auf jeden Fall dazu, dass die vorgesehene Erweiterung des Geflügelhofes an dieser Stelle zugunsten des archäologischen Denkmals Limes aufgegeben wurde. Die Hühner bekommen jetzt ihr Hühnerhaus und ihre Freilaufställe rund 600m vom Limes entfernt, in der Nähe des Sportplatzes von Geisig.

Dr. Cliff Alexander Jost
Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz
Direktion Landesarchäologie, Außenstelle Koblenz

LITERATUR

E. Fabricius/F. Hettner/O. von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches. Abt. A, Bd. 1,2 Strecke 2: Der Limes von der Lahn bis zur Aar (Berlin, Leipzig 1916).

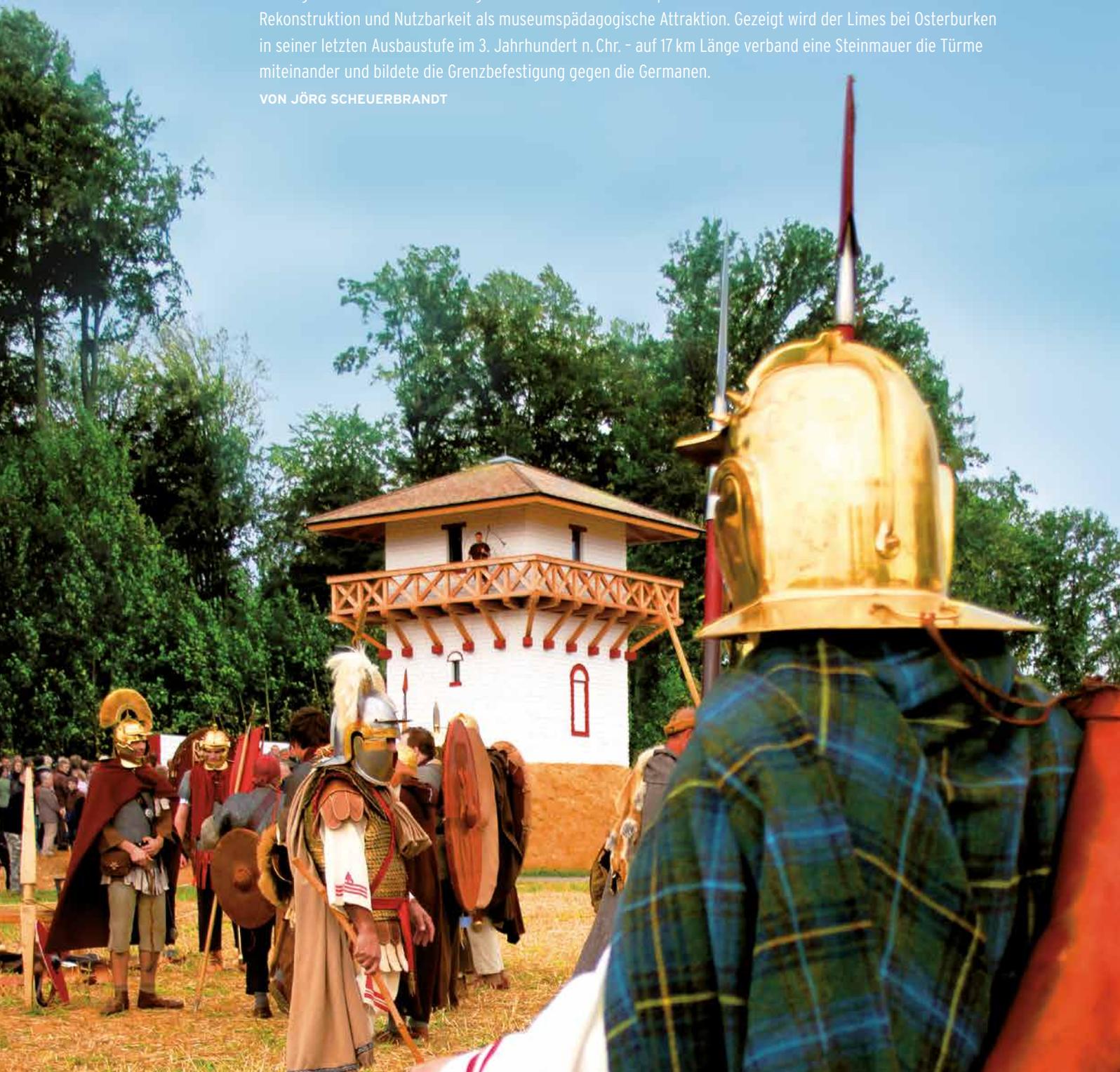
C. A. Jost, Der römische Limes in Rheinland-Pfalz. Archäologie an Mittelrhein und Mosel 14² (Koblenz 2006).

STEINERNE WACHTTURM UND LIMESMAUER

NEUE NACHBAUTEN IM LIMES PARK OSTERBURKEN

In der Umgebung des Römermuseums Osterburken im Neckar-Odenwald-Kreis wird der Limes für Besucher erschlossen. Etwa 1 km südlich des Ortes ist nun der Nachbau der Grenzanlage im Bauland zu besichtigen. Wichtig war dabei die Verbindung der sich scheinbar widersprechenden Ansätze von wissenschaftlicher Rekonstruktion und Nutzbarkeit als museumspädagogische Attraktion. Gezeigt wird der Limes bei Osterburken in seiner letzten Ausbaustufe im 3. Jahrhundert n. Chr. - auf 17 km Länge verband eine Steinmauer die Türme miteinander und bildete die Grenzbefestigung gegen die Germanen.

VON JÖRG SCHEUERBRANDT



VORAUSSETZUNGEN

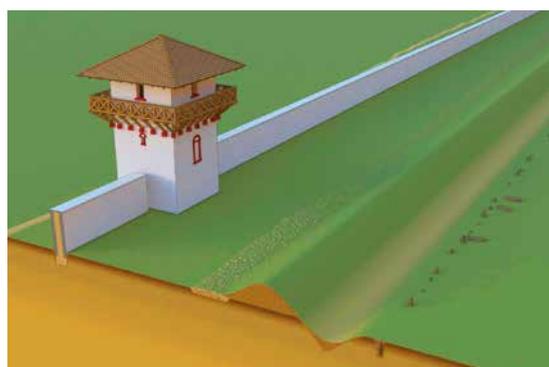
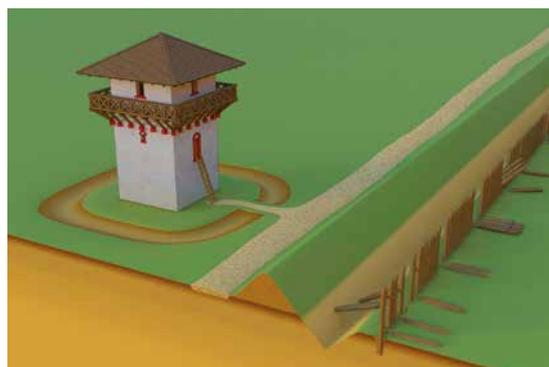
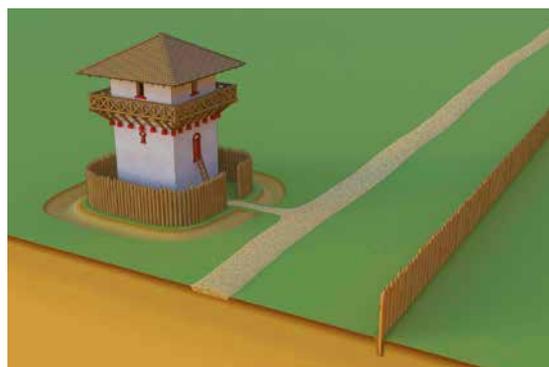
Schon 2006 legte die Stadt Osterburken in der Nähe des Wachtpostens WP 08/32 „Förstlein“ einen Nachbau von Limespalisade und Grenzwall an. Um das Denkmal nicht zu gefährden, wurde ein Platz außerhalb der Welterbezone gewählt; von Anfang an war der Limesnachbau als parallel zum Original verschobene Anlage ausgeführt. Der Standort ist in jeder Hinsicht günstig: Die exponierte Lage auf der Höhe gewährt einen guten Blick entlang des Limes weit über die Stadt hinweg nach Norden, die Nähe zur Stadt macht die Besichtigung zu Fuß als Ergänzung des Besuches von Römermuseum und Kastell Osterburken möglich. Limeswanderweg und Limesradweg führen direkt daran vorbei.

Die Erweiterung der Anlage durch einen Wachturm war lange geplant, konnte aber wegen der Kosten nicht realisiert werden; erst die Förderung durch das Investitionsprogramm nationale Welterbestätten ermöglichte den Bau.

DAS KONZEPT

Bei den Planungen wurde schnell klar, dass sich die denkmalpflegerischen und wissenschaftlichen Anforderungen an den Nachbau nicht vollständig mit den strengen Vorgaben eines öffentlich zugänglichen Gebäudes vereinbaren lassen würden. Erschwerend kam hinzu, dass der Besuch auch mehrerer Gruppen und Schulkassen gleichzeitig einzuplanen war. Als wichtigster Problempunkt kristallisierten sich Eingangssituation und Ausgang heraus. Der in römischer Zeit im Obergeschoss der Wachtürme gelegene und nur über eine Leiter oder Stiege zugängliche Eingang ist nicht besuchertauglich, ein ebenerdiger Zugang war für den Nachbau notwendig. Eine breite Treppe musste den Besuchern den Aufstieg auf die Aussichtsplattform ermöglichen; dies zwang jedoch wiederum zu Umplanungen an der Befestigung der umlaufenden Galerie. Diese ruht normalerweise auf den verlängerten Balken, auf denen der Boden des Obergeschosses aufliegt. Ein Durchlass von der Breite der Treppe hätte die Tragfähigkeit der Galerie beeinträchtigt.

Man entschied sich für ein 1:1-Modell der römischen Grenzanlage und zeigt nun beide Seiten – wissenschaftliche Rekonstruktion und moderne Bautechnik – des Nachbaus: Drei Seiten sind in römischer Optik gestaltet, die Struktur der Handquader einer römischen Zweischalenmauer ist klar erkennbar, Architekturelemente wie Tür- und Fensterlunetten sind eingebaut.



● Kastell Osterburken

Rekonstruktion der Bauphasen des Limes bei Osterburken.
 Von oben nach unten:
 Phase 1 - Steinturm hinter der Grenzstraße mit ringförmiger Palisade, etwa 160 n. Chr.
 Phase 2 - Errichtung der Limespalisade, 164 n. Chr. (?).
 Phase 3 - Wall und Graben, etwa 200 n. Chr.
 Phase 4 - Limesmauer im Bauland, 3. Jh. n. Chr.

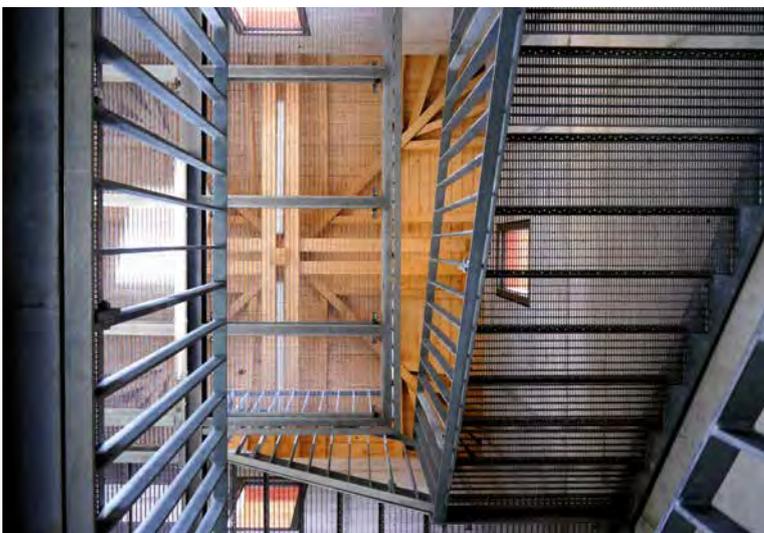


▲ Der balkonartige Umgang aus Holz. Die „Steinmauer“ ist eine in Form gegossene Betonwand, die angedeuteten Handquader sind weiß gefasst und von rotem Fugenstrich gerahmt.

▶ Die moderne Rückseite bietet Platz für den Besucherzugang und das große Fenster. Die Limesmauer dient als Didaktikfläche.



▲ Wachturm 8/32 bei Osterburken. Die „römische“ Seite des Nachbaus. Limesmauer und Turm gehören in die letzte Bauphase, vorgelagert sind Wall und Graben der zweiten Phase zu sehen.



▲ Im Inneren des Turms trifft man auf einen reinen Zweckbau - Sichtbeton und Stahlterreppen lassen keinen Zweifel aufkommen, dass man sich in einem modernen Bau befindet.



▲ Heutige Besucher genießen vom weithin sichtbaren Limesnachbau die Aussicht über das Bauland. Die Bedeutung des Platzes für die Kontrolle der Grenze erschließt sich sofort.

Die Mauer wurde weiß bemalt, ein roter Fugenstrich aufgebracht. Erst wenige Meter davor entdeckt ein aufmerksamer Betrachter, dass die Mauer nicht aus Stein gebaut, sondern aus Beton gegossen ist.

Die Rückseite des Baus, die durch den Wald verborgen ist und nur aus der Nähe betrachtet werden kann, ist dagegen in Sichtbeton gehalten. Hier sind alle modernen Elemente zusammengefasst: Eingangstür, Didaktiktafeln, Stromzufuhr, Blitzableiter etc. – schon vor dem Betreten wird die Illusion eines Originals zerstört. Die Betonwand ist durch eine Glasfläche geöffnet, die Licht in das Innere des Gebäudes lässt.

Im Inneren trifft man auf einen reinen Zweckbau, nackter Sichtbeton und eine Stahlterasse lassen auch hier keinen Zweifel daran aufkommen, dass man sich in einem modernen Gebäude befindet. Vom antiken Bau wurde allerdings die Anzahl der Geschosse übernommen. Der Eintritt wird über einen Automaten geregelt, als Türöffner dient eine im Römermuseum erhältliche Wertmarke.

DIE REKONSTRUKTION DER TURMSTELLE

Der Besucher soll beim Betrachten des Limesnachbaus bemerken können, dass der Limes keine statische Anlage war, sondern eine knapp hundertjährige Baugeschichte mit Umbauten und Veränderungen aufweist. Die Forschungsergebnisse der Reichs-Limeskommission ermöglichen ein sehr genaues Bild der Bauphasen am Limes bei Osterburken. Besonders die Grabung am WP 08/34 „Marienhöhe“ ist für die Rekonstruktion der frühen Phasen aufschlussreich.

In der ersten Phase waren die Türme von einem ringförmigen Graben und einer Palisade umgeben. Die Anlage muss den Darstellungen auf der Trajanssäule sehr ähnlich gewesen sein. Der Zugang zum Turm wird durch eine Erdbrücke im Graben und eine Unterbrechung der Palisade angegeben, er lag auf der Ostseite – also in Richtung der Germanen. Wegen des geringen Platzes zwischen Palisade und Turmmauer muss der Turmeingang im ersten Stock ebenfalls auf dieser Seite gelegen haben. Zeitlich folgte der Bau der Limespalisade als Grenzbefestigung, dann wohl um 200 n. Chr. die Anlage von Wall und Graben.

Während des 3. Jahrhunderts n. Chr. errichteten die Römer im Bauland auf 17km Länge von Jagsthausen ausgehend nach Norden eine Steinmauer, die die Türme miteinander verband, als Grenzanlage. Ein seltsames Baudetail, das jedoch mehrfach beschrieben wurde, ist der Anschluss der Mauer an die Türme: Regelmäßig bleibt eine Lücke von 30cm bis 60cm zwischen Limesmauer und Turmwand.

Die Rekonstruktion zeigt nun den letzten Bauzustand der Grenzanlage, also den Turm mit Limesmauer und davor Wall und Graben der älteren Ausbaustufe. Durch den Bau der Limesmauer konnte der ursprüngliche Turmeingang auf der Ostseite wahrscheinlich nicht mehr genutzt werden – im Nachbau ist dies durch eine zugemauerte Türöffnung angedeutet.

DIDAKTISCHE AUSSTATTUNG

Der Limesnachbau Förstlein ist als weithin sichtbare Landmarke Anlaufpunkt für viele Besucher und eine Außenstelle des Römermuseums Osterburken zur Erklärung der Grenzanlagen. Deswegen dient die Rückseite, vor allem die etwa 20m breite Rückwand der Limesmauer, als Fläche für Informationstafeln. Das UNESCO-Welterbe Obergermanisch-Raetischer Limes, die Geschichte der Grenze und natürlich die verschiedenen Ausbaustufen der Grenzanlage werden hier ausführlich beschrieben. Diese Informationen erhält der Besucher, ohne den Turm betreten zu müssen. Im Gebäude selbst wurde weitgehend auf Didaktik verzichtet.

Auf der Galerie stehen zwei „Archaeoskope“, die den Blick in die Vergangenheit ermöglichen. Beide Geräte blicken nach Norden und zeigen das reale Landschaftsrelief mit der schnurgeraden Grenzanlage, den Türmen und der umliegenden Landschaft. Im ersten Bild des Archaeoskops sieht man den neu angelegten Limes der 160er Jahre in einem noch weitgehend unberührten Wald. Das zweite Bild zeigt die Grenze in ihrer spätesten Ausbaustufe in einer von den Römern seit mehreren Jahrzehnten genutzten und veränderten Landschaft.

Dr. Jörg Scheuerbrandt

Römermuseum Osterburken

joerg.scheuerbrandt@roemermuseum-osterburken.de

LIMESPAK OSTERBURKEN

Ausführliche Informationen und Bildergalerie im Internet unter www.limespark-osterburken.de

Der Limesnachbau ist vom 1. April bis 31. Oktober geöffnet, Wertmarken zur Türöffnung erhalten Sie im

RÖMERMUSEUM OSTERBURKEN

Römerstraße 4 · 74706 Osterburken

Tel. 06291-415266 · info@roemermuseum-osterburken.de

Di-So, an Feiertagen auch montags

Winterzeit: 10-17 Uhr · Sommerzeit: 10-18 Uhr

INVESTITIONSPROGRAMM NATIONALE UNESCO-WELTERBESTÄTTEN 2010-2013

Antragssteller: Stadt Osterburken

Projekttitel: Limespark Osterburken - Limesnachbau Förstlein

Projektlaufzeit: 2011-2013

Förderhöhe: aus Bundesmitteln 309 600 Euro, aus kommunalen Mitteln 34 400 Euro der Gesamtkosten von 344 000 Euro

 INVESTITIONSPROGRAMM
NATIONALE UNESCO WELTERBESTÄTTEN



Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung

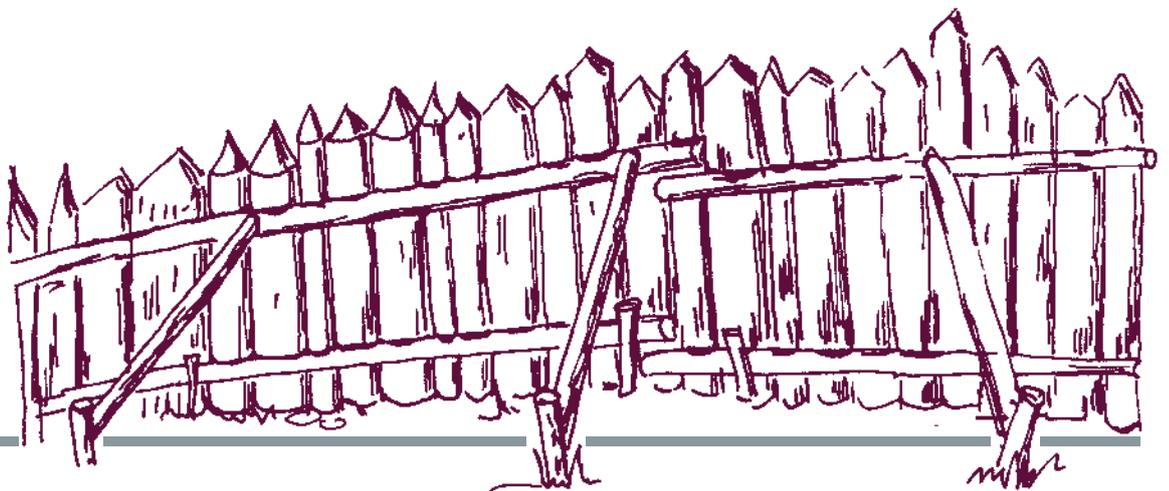
ARCHITEKTONISCHE BETRACHTUNG EINES BAUWERKS

HATTE DER LIMES
EINE FASSADE?

In der Architekturgeschichte, einem Zweig der Kunstwissenschaften, wird der Begriff Fassade für die Hauptansichtsseite oder die Schauseite eines Gebäudes verwendet. Verwandt ist der Begriff Front, abgeleitet vom lateinischen Substantiv *frons*. Dieses Wort wählte Vitruv in seinem berühmten Lehrbuch über die Architektur, wenn er die Hauptseite eines Bauwerks meinte. Nicht umsonst spricht man auch von der Frontalität eines Gebäudes. Die Bezeichnung Fassade wurzelt indes im lateinischen *facies*, was Gesicht bedeutet. Sollte der Limes auch Frontalität zur Schau stellen? Hatte der Limes ein Gesicht, eine Fassade?

VON STEPHAN BENDER

Innenseite der Palisade mit Querbalken und Stützvorrichtungen (Rekonstruktionszeichnung).

GLANZVOLLE ARCHITEKTUR AM RANDE
DES RÖMISCHEN REICHES

Der Kaiser Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) regierte das Römische Reich, als der berühmte Rhetor P. Aelius Aristides aus dem kleinasiatischen Mysien seine Romrede hielt. Der weltläufige Grieche trug einen Panegyrikus, eine Lobeshymne vor, die der Stadt Rom und damit natürlich dem mediterranen Weltstaat gewidmet war. Das Militär, sogar die militärischen Überwachungsanlagen an der Peripherie des römischen Staates wurden gerühmt. Er sagte: „Auch über die Befestigungsanlagen habt ihr euch beraten und Gedanken gemacht; [...] ihr habt sie um euer Reich herumgeführt, nicht um eure Stadt. Ihr habt sie soweit draußen errichtet, wie es möglich war, prächtig und eures Namens würdig, sehenswert für jene, welche innerhalb des Ringes wohnen. [...] Sie sind nicht aus Asphalt und gebrannten Ziegelsteinen gebaut und sie stehen nicht da, mit Stuck verziert – aber auch diese herkömmlichen Formen gibt

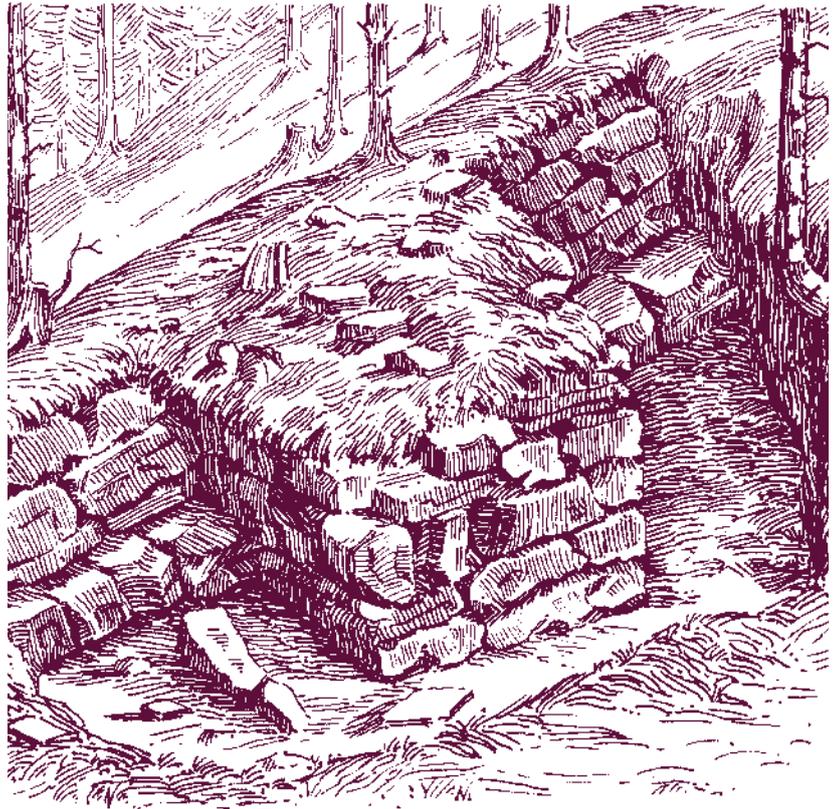
es an allen Orten, und zwar in sehr großer Zahl, und sie sind, wie Homer von der Mauer eines Hauses sagt, aus Steinen eng und sorgfältig zusammengefügt, unermesslich an Größe und heller erstrahlend als Erz.“ Weiterhin führte er aus, die Anlage „[...] ist überall völlig uneinnehmbar und unzerstörbar, und sie überstrahlt bei Weitem alle Befestigungen und niemals vorher waren Mauern so stabil gebaut.“

Auch wenn diese Rede nur so vor Lobpreisung und Schwärmerei überschäumt, scheinen die Sperr- und Überwachungsanlagen am Rande des Römischen Reiches in der Antike nicht nur einen gewissen Bekanntheitsgrad, sondern tatsächlich auch eine gewisse optische Strahlkraft gehabt zu haben. Davon zeugen wahrscheinlich auch einige Metallgefäße, Schalen mit horizontalem Griff, auf deren Außenseiten der Hadrianswall – wenn auch nur schematisch – mit Emaille-Einlagen dekorativ wiedergegeben ist, ergänzt durch die Namen von Kastellplätzen.

ARCHITEKTONISCHE INDIZIEN FÜR DIE EXISTENZ EINER FASSADE

Mit der Festlegung eines Geländestreifens, der von Türmen aus überwacht wurde, hatte das römische Militär den Limes geschaffen. Als sich herausstellte, dass die vorhandenen Einrichtungen nicht ausreichten, germanischen Streifzügen Einhalt zu gebieten, wurde mit dem Bau von Sperranlagen begonnen. Das waren am Obergermanisch-Raetischen Limes – abgesehen von Holzzäunen, die hier und da entstanden – zuerst Holzpalisaden, später am Obergermanischen Limes Graben und Wall und am Raetischen Limes eine Mauer. Aufgrund spezieller Bodenbeschaffenheit wurden auch am Obergermanischen Limes anstelle von Palisade und Graben/Wall Mauerabschnitte errichtet: im Taunus zwischen dem Sandplacken und dem Kastell Saalburg und am Odenwaldlimes zwischen den Kastellen Hesselbach und Schloßau. Aus bisher noch ungeklärten Gründen wurde in der Spätphase des Limes auch zwischen Osterburken und der Jagst zusätzlich zu dem bereits vorhandenen Graben/Wall eine Mauer erbaut.

Bei den archäologischen Untersuchungen dieser Sperranlagen machte man Beobachtungen, die im Rahmen unserer Fragestellung aufhorchen lassen. Reste der Holzpalisaden wurden immer wieder in feuchten Flussniederungen angetroffen, beispielsweise an der Jagst bei Rainau-Schwabsberg (Raetischer Limes) und am Krebsbach bei Hammersbach-Marköbel (Obergermanischer Limes), um nur zwei prominente Fundpunkte zu nennen. Dabei zeigte sich, dass die römischen Soldaten Stämme halbiert und in einem extra angelegten Graben so positioniert hatten, dass die Trennfläche des Stammes nach außen zeigte. Damit ergab sich durch die Aneinanderreihung der Hölzer eine glatte Fläche, die den Germanen zugewandt war. Das Erscheinungsbild der Rückseite war indes geprägt vom Halbrund der Stämme, die über dem Boden und unterhalb der angespitzten Enden von Querhölzern zusammengehalten wurden. Dazu sind Kerben in die Stämme eingearbeitet worden, die zur Aufnahmen der Querhölzer dienten. Die Palisadenreste von Schwabsberg liefern dazu Anschauungsmaterial. Auf der Rückseite befanden sich gelegentlich auch Holzstützen, welche der Palisade zusätzlich Halt gaben. Ein aktueller Befund aus Neuberg-Ravolzhausen in Hessen belegt diese Konstruktion. Fassen wir zusammen, so dominierten im Gegensatz zur Vorderseite, die als glat-



te Holzwand erschien, konstruktive Elemente die Rückseite. Kommen wir nun zur Mauer, die wie die Holzpalisade gelegentlich über Stützvorrichtungen verfügte. Es waren gemauerte Pfeiler, die immer wieder einmal auf römischer Seite der Mauer angefügt worden waren. Im Rotenbachtal bei Schwäbisch Gmünd konnte beispielsweise eine solche Situation dokumentiert werden. Wie schon bei der Holzpalisade weist dieser Befund darauf hin, dass die Sperranlagen generell eine Seite hatten, die in besonderer Weise Wirkung entfalten sollte. Hieran möchte ich eine Beobachtung von der 112m langen Steinmauer des Odenwaldlimes bei Mudau-Mörschenhardt anfügen, die dieser Deutung entspricht. Dort verzichteten die Römer wegen eines kleinen Felsenmeeres auf die Errichtung einer Palisade. Zum Bau der Mauer wurden vorhandene Sandsteine zu großen Quadern zugerichtet und zusammengefügt, bekrönt von halbwalzenförmigen Deckelsteinen. Untersu-

Stützpfeiler an der raetischen Mauer im Rotenbachtal (Schwäbisch Gmünd, Ostalbkreis).

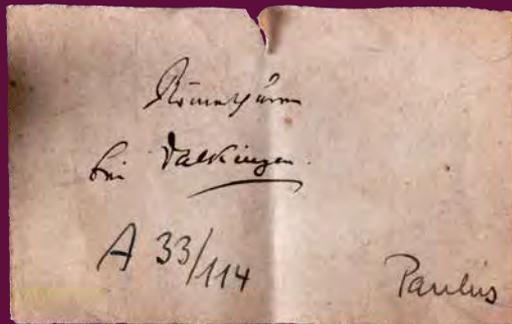
LITERATUR

R. Klein, Die Romrede des Aelius Aristides [griechischer Text mit deutscher Übersetzung und Kommentar] (Darmstadt 1983).

Rekonstruktion der Mauer am Odenwaldlimes
(Mudau-Mörschenhardt, Neckar-Odenwald-Kreis).
Römische Seite (links) und germanische Seite (rechts).



Außenseite der Palisadenrekonstruktion im
Vorfeld des Kleinkastells Dörsterberg mit Kalktünche
(Heidenrod-Huppert, Rheingau-Taunus-Kreis).



▲ Limesnachbau Förstlein (Osterburken, Neckar-Odenwald-Kreis). Mauer in rohem Zustand (rechts) und in Pietra-rasa-Technik mit weißem Anstrich und roten Fugen (links).

◀ Putz mit rotem Fugenstrich aus der Grabung von Eduard Paulus d. J. von 1884 am Limestor Dalkingen (Rainau-Dalkingen, Ostalbkreis).



◀ Palisade des Obergermanischen Limes mit weißem Anstrich und roter Sockelzone sowie Durchgang von germanischer Seite (Idealrekonstruktion).

chungen zeigten, dass die Quader auf römischer Seite sauber behauen waren, was insgesamt eine glatte Mauerfläche ergab. Auf der Seite allerdings, die den Germanen zugewandt war, wurden die Steine nur grob bearbeitet. Das scheint auf den ersten Blick den Beobachtungen zu widersprechen, die wir bei der Palisade gemacht haben. Den Germanen wurde dort eine glatte Holzwand geboten. Hier jedoch eine fast zerklüftete Steinwand? Das kann nicht antiker Realität entsprochen haben. Dieser Widerspruch löst sich auf, wenn man den Befund im Odenwald anders interpretiert.

Die Außenseite wurde wohl deshalb nur grob behauen und in diesem Zustand belassen, um sie besser mit einem Putz versehen zu können – so bieten sich nämlich dafür optimale Haftmöglichkeiten. Dieser Zustand würde dann auch wieder korrespondieren mit den vor Ort direkt ansetzenden Palisaden und deren glatter Außenseite. Übrigens ist das ein Befund, der – soweit nachprüfbar – auch an den Nahtstellen von Mauer und Palisade im Taunus angetroffen wurde.

Ganz offensichtlich: Die den Römern zugewandte Seite von Palisade und Mauer war von schlichtem Äußeren, kurzum von reizärmerer Gestaltung.

EINHEITLICHES BAUPRINZIP

Die Befunde belegen erst einmal, dass der Limes optisch Wirkung nach einer Seite entfalten sollte und er somit über eine Schauseite verfügte. Es darf behauptet werden: Die Seite des Limes, die den Germanen zugewandt war, bildete die Front, die Fassade des Bauwerks, die dank ihrer Geschlossenheit und glatten Fläche abweisend wirken sollte. In dieser Hinsicht war die gesamte Strecke des Limes zwischen Rhein und Donau einheitlich gestaltet. Zweifellos unterlag die Errichtung des Limes mit einer Fassade einem unabhängig von Raum und Zeit geltenden Bauprinzip. Die konsequente Bauausführung trug dem Rang des Limes als staatliches Bauwerk Rechnung, dessen Errichtung kein Geringerer als der Kaiser selbst befohlen hatte. Adressat waren die Germanen. Das wurde optisch untermauert.

Dabei beließ man es aber anscheinend nicht: Der einheitlichen Bauplanung dürfte eine repräsentative Gestaltung der Sperranlagen, zumindest der Außenseite, entsprochen haben. Putzbrocken mit rot ausgemaltem Fugenstrich vom WP 12/77 oder WP 12/81 (Limestor Dalkingen) sprechen für einen Verputz der raetischen Mauer – zumindest auf der Außenseite. Hinweise für die Limesmauer im Odenwald sind bereits angesprochen worden. Bei stringenter Umsetzung einer solchen Ausgestaltung dürfte auch die Palisade einen weißen Anstrich erhalten haben. In einem Experiment an einer wieder aufgebauten Palisade im Vorfeld des Kleinkastells Dörsterberg wurde dies einmal nachvollzogen. Hier

wurde die glatte Außenseite der Palisade mit einer Kalktünche, einer Mischung aus gelöschtem Kalk und Leinöl, überzogen. Warum sollte man einen Steinturm weiß verputzt haben, wenn man im Vorfeld die Holzpalisade holzgrundig ließ? Erst wenn beide Baukörper in gleicher Weise behandelt wurden, erzielte man eine schlüssige Gesamtaussage.

REPRÄSENTATIVE KOMPONENTE MIT ABSICHT

Die den Germanen zugewandte Fassade des Limes belegt, in welche Richtung das Bauwerk wirken sollte. Wie eng dabei die äußere Form mit der Funktion des Gebäudes verknüpft war, zeigt sich darin, dass die Sperranlagen im Rahmen der Kontrolle und Überwachung der Limeslinie dazu dienten, germanische Übertritte verhindern und Eindringlinge stellen zu können.

Die Grundkonzeption der Architektur, die mit der Fassade durchaus schon repräsentativen Charakter hatte, erfuhr durch Dekoration mittels Putz und Anstrich eine Steigerung. Entweder man folgte hier eingeübten Gepflogenheiten, um eigenen ästhetischen Ansprüchen gerecht zu werden, oder aber man setzte hier bewusst – dieser Deutung möchte ich den Vorzug geben – gestalterische Mittel ein, um beim germanischen Betrachter eine besondere Wirkung zu erzielen. Für die Germanen bedeutete die Begegnung mit dem Limes den ersten Kontakt mit der römischen Welt, die man sonst nur vom Hörensagen oder in Gestalt von Sachgütern kannte. Es lag daher von römischer Seite nahe, sich dem Ankömmling auf eine sinnlich erfahrbare Art und Weise mitzuteilen. Die ungewöhnliche und farbige Architektur, die der Natur entgegengesetzt wurde, kennzeichnete den Limes, der als Fremdkörper die Landschaft durchtrennte. Das dürfte Respekt eingeflößt und deutlich gemacht haben, welche Autorität die Macht beanspruchte, auf die man hier traf und mit der man in Konflikt geriet, sobald man sich nicht an die Spielregeln hielt – und zum Beispiel nicht den offiziellen Limesübergang wählte. Keine Frage: Die Architektur des Limes sollte auch die uneingeschränkte Macht, die Erhabenheit Roms (*maiestas imperii*) demonstrieren.

Der Limes diente als Sperrriegel. Allerdings dürften bei den Germanen durch die Begegnung mit einer anderen Sinnenwelt Neugier und Begehrlichkeit auf das Fremde und Exotische noch größer geworden sein. Das dürfte zu weiteren Spannungen geführt haben, die Naturgesetzen folgend – aber auch menschlichem Bedürfnis entsprechend – zur Entladung drängten.

Dr. Stephan Bender

Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege
stephan.bender@rps.bwl.de

REPRÄSENTATIVER MONUMENTALBAU

DAS RÖMISCHE NORDTOR VON KÖLN

Einst marschierten auf der Hauptverkehrsachse der nördlichen Kölner Innenstadt, dem Eigelstein, römische Soldaten. Die Straße folgt dem Verlauf der Limesstraße entlang des Rheins, die vom Nordtor der *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (CCAA) in Richtung des Legionslagers Neuss führte. Die Geschichte des Eigelsteinviertels beginnt daher mit dem Nordtor, der einzigen Durchfahrt an der Nordseite der antiken Stadtmauer.

VON JENNIFER LAUER UND ALFRED SCHÄFER



● Köln

KÖLNS RÖMISCHES DENKMAL NR. 1: DIE STADTMAUER

Errichtet wurde die fast vier Kilometer lange Stadtmauer des römischen Köln in den beiden letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. Die Mauer orientierte sich an der Geländeform eines hochwassersicheren Plateaus, das kurz vor der christlichen Zeitenwende nach städtebaulichen Konzepten des antiken Mittelmeerraums besiedelt wurde. Archäologische Ausgrabungsbefunde belegen, dass der steinernen Stadtmauer ein Holz-Erde-Wall des neu gegründeten römischen Zentralortes vorausging. Die Befestigungsköpfe dieses Walls waren zum Rhein hin in Stein aufgemauert und endeten in Türmen.

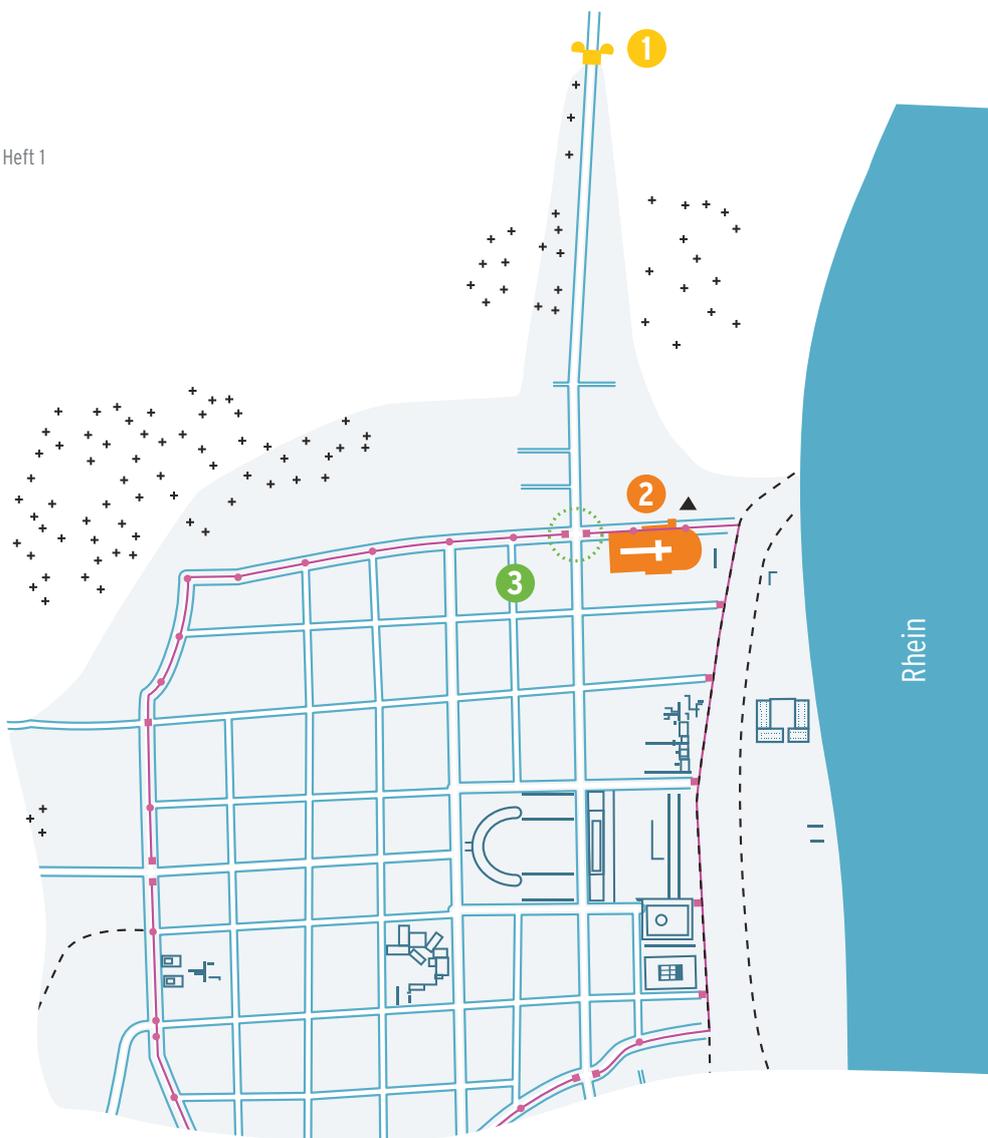
SCHMUCKSTÜCK DER COLONIA

Noch heute ist die ursprüngliche Lage des römischen Nordtors von Köln anhand eines wieder aufgebauten Nebendurchgangs auf der Domplatte und eines zugehörigen Fundaments in der Domtiefgarage nachzuvollziehen. Das Nordtor war einst ein imposantes Bauwerk. Insgesamt maß die Toranlage 30,50m in der Breite. Die beiden flankierenden Türme besaßen eine Seitenlänge von 7,60m und eine rekonstruierte Höhe von 27,50m bis zum Dachfirst. Zwischen den Türmen sprang der dreibogige Torbau stadteinwärts zurück. Der mittlere Torbogen war annähernd doppelt so

hoch wie die beiden Nebentore und blieb großen Fuhrwerken vorbehalten. Die Monumentalität der Durchfahrt veranschaulicht der mittlere Bogen, der heute im Römisch-Germanischen Museum steht. Über den Durchgängen befanden sich vermutlich zwei Galerien, die für Stadttore des 1. Jahrhunderts in Italien und den nordwestlichen Provinzen Roms charakteristisch sind. Die flankierenden Türme überragten diese Galerien wahrscheinlich um ein Geschoss.

Die Wehrhaftigkeit des Nordtors kam in der soliden Bauausführung zum Ausdruck. Zur Ertüchtigung des Untergrunds wurde an manchen Stellen ein Pfahlrost gesetzt. Eine etwa 1,40m mächtige Bodenplatte aus Gussmauerwerk (*opus caementitium*) und die Turmfundamente leiteten die Gebäudelast auf den tragenden Baugrund ab. Die Oberfläche der Bodenplatte entsprach dem Gehniveau der Durchgänge. Die aufgehende Wandung des Nordtors bestand aus Gussmauerwerk in Zweischalentechnik. Ziegeldurchschüsse im Mauerwerk bildeten in regelmäßigen Abständen horizontale Binderschichten. Verschlussen wurden die Durchgänge des Nordtors durch Fallgitter.

Der repräsentative Charakter des Nordtors beruhte auf seinem Bauschmuck. Die Mauersockel wurden von profilierten Kalksteinquadern gefasst. Für die Schauffassaden des Torbaus verwendete man Kalksteinquader, die nun mit ornamentalem



1 Eigelsteintorburg (ab 1180-1313)

2 Kölner Dom (ab 1248)

3 Römisches Nordtor

+++
Römische Gräber

Lage des römischen Nordtors von Köln.

Dekor bereichert waren. Die Wandgliederung bestand aus vier Pilastern der korinthischen Ordnung. Das kleinteiligere Schalmauerwerk wurde mit Mörtel sorgfältig verfugt und jeder Handquader mit Fugenstrich versehen. Den Besuchern erschien das Nordtor als regelrechtes Schmuckstück der römischen Bürgerkolonie.

„WIE AUS EINEM GUSS“

Wie die römische Stadtmauer wurde auch das Nordtor gleichsam in einem Guss unter Verwendung von römischem Kalkmörtel und Werksteinen aus Basalt, Trachyt, Grauwacke und Kalkstein errichtet. In der Längsachse des mittleren Torbogens verlief unterhalb des Straßenniveaus ein Abwasserkanal aus Tuffstein. Eine Baufuge zwischen dem östlichen Flankierturm und dem anbindenden Mauerzug belegt, dass das Nordtor zeitlich vor der Stadtmauer der CCAA erbaut worden ist. Sehr wahrscheinlich ist diese Bauabfolge auf technische Gründe zurückzuführen, da die Toranlagen häufig vor den Mauern von anderen Bautrupps errichtet wurden. Nordtor und Stadtmauer sind innerhalb eines engen Zeitrahmens entstanden. So besitzt das Nordtor einzelne Gestaltungselemente, die auch für den Kölner Jupiter-Tempel aus der Regierungszeit des Kaisers Domitian (81–96 n. Chr.) charakteristisch sind. Zu vergleichen ist die Wandgliederung mit Pilastern, deren Kanneluren von einem

Rundstab ausgefüllt und durch einen breiten Steg voneinander getrennt werden. Wie die Umfassungsmauer des Jupiter-Bezirks errichtete man auch das Nordtor in Zweischalentechnik mit Ziegeldurchschüssen, wie sie insbesondere für die domitianische Zeit belegt sind. Vermutlich wurde das Nordtor zusammen mit der römischen Stadtmauer und dem Kapitoll im Rahmen eines großen öffentlichen Bauprogramms der CCAA am Ende des 1. Jahrhunderts errichtet. Dabei handelte es sich um eine umfassende Stadterneuerung, die auf älteren Bautraditionen gründete. In der Forschung wird allerdings auch eine Datierung in das fortgeschrittene 3. Jahrhundert n. Chr. diskutiert.

DIE INITIALEN DER STADT

Wiederverwendete Werksteine am Nordtor, sogenannte Spolien, und ein älterer steinerner Mauerzug könnten darauf hindeuten, dass sich einst ein Vorgängerbau am Ort befand. Eine frühere Toranlage aus Stein gehörte möglicherweise bereits zur Holz-Erde-Umwehrung des römischen Köln. Sicher ist, dass das Nordtor in seiner überlieferten Form das Stadtbild der CCAA bis in die spätantike Zeit prägte. Auf der äußeren, feldseitigen Bogenstirn des Haupttors wurde in der Mitte des 3. Jahrhunderts ein neuer Ehrenname der Stadt eingemeißelt: *Valeriana Gallieniana*, benannt nach den Kaisern Valerian und Gallienus, die wohl nach dem ersten großen

LITERATUR

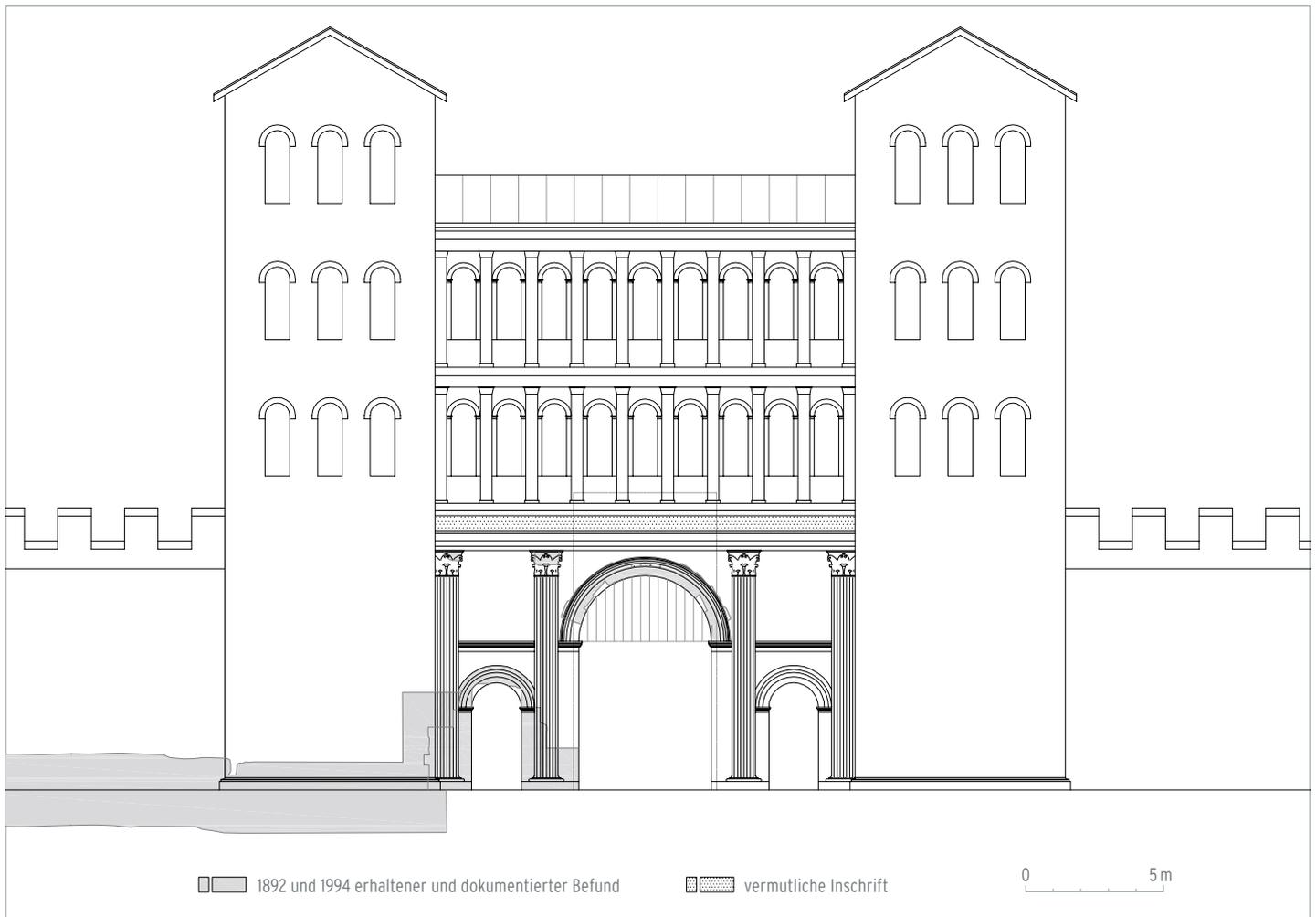
A. Böhm/A. Bohnert, Das römische Nordtor von Köln. Jahrbuch RGZM 50, 2003, 371-448.

N. Hanel, Die Umwehrungen der römischen Flottenlager Altburg in Köln-Marienburg. Kölner Jahrbuch 32, 1999, 569-625.

M. Kramp/M. Trier (Hrsg.), Drunter und Drüber. Der Eigelstein. Schauplatz Kölner Geschichte 2 (Köln 2013).

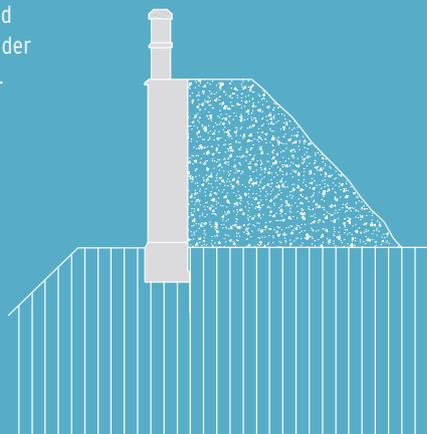
R. Schultze/C. Steuernagel, Colonia Agrippinensis. Ein Beitrag zur Ortskunde der Stadt Köln zur Römerzeit. Bonner Jahrbücher 98, 1895, 1-171.

C. Steuernagel, Fundbericht über die Reste der „Porta Paphia“ bei Niederlegung derselben im Dezember 1897. Bonner Jahrbücher 103, 1898, 154-163.

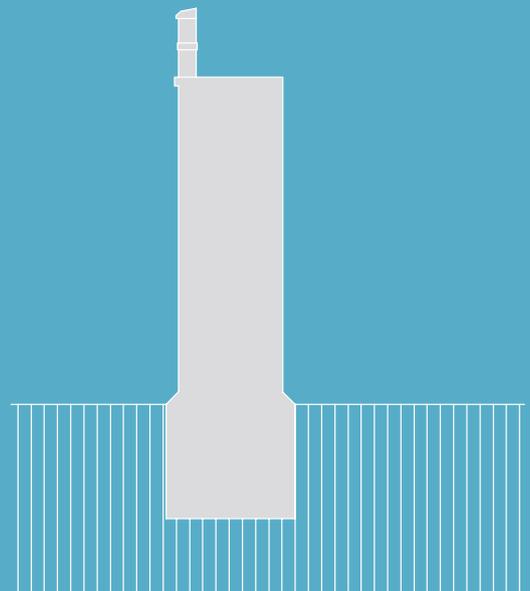


DIE WEHRMAUERN

der CCAA sind mit einer rekonstruierten Höhe von fast 8 m annähernd doppelt so hoch wie die steinerne Lagerumwehrung des römischen Flottenkastells Köln-Alteburg. Die Stadtmauern sind Ausdruck der Wehrhaftigkeit und des repräsentativen Anspruchs der römischen Bürgergemeinschaft.



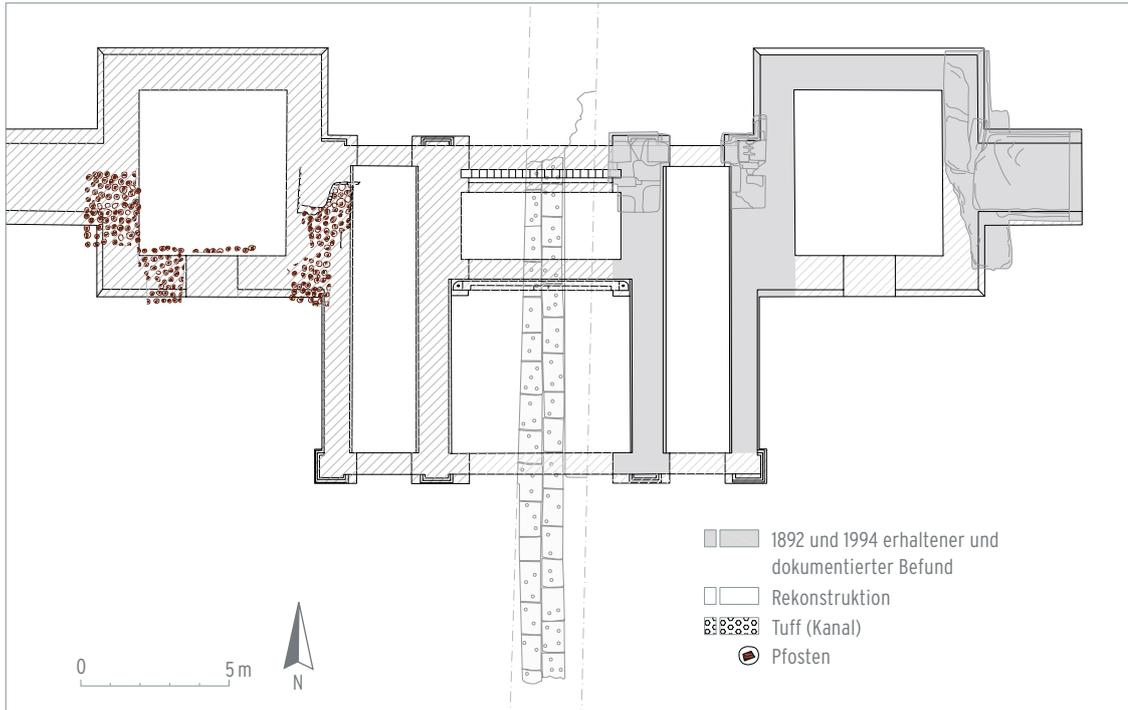
Schematischer Schnitt durch die Umwehrung des Flottenlagers Alteburg (nach Hanel 1999)



Schematischer Schnitt durch die Stadtmauer (nach Schultze/Steuernagel 1895)

0 5m

◀ Zeichnerischer Rekonstruktionsversuch der Landseite des römischen Nordtors von Köln. Nach Vorbildern in Oberitalien werden zwei Galeriegeschosse und drei Turmgchosse rekonstruiert. Auch die mächtige Fundamentierung lässt auf einen mehrgeschossigen Bau schließen. Bereits in der älteren Forschung wird eine Höhe des Nordtors von etwa 25 m angenommen.



▲ Römisches Nordtor, Bogenstirn des mittleren Haupttors mit der Stadttitulatur CCAA.

◀ Rekonstruierter Grundriss des römischen Nordtors von Köln.

Frankeneinfall 256 n. Chr. gemeinsam nach Köln kamen. Dieser Ehrenname wurde unter dem Herrscher des gallischen Sonderreichs, Postumus, nach 260 n. Chr. wieder getilgt, worauf die breite Rasure der Inschrift auf dem Torbogen im Römisch-Germanischen Museum hinweist. Wohl erst nach dieser Maßnahme sind auf der Bogenstirn die Stadtinitialen CCAA eingeschrieben worden. Die offizielle Stadttitulatur passt zwar in die Zeit nach der Erhebung zur römischen Bürgerkolonie ebenso wie in die Mitte des 3. Jahrhunderts, gegen eine Frühdatierung spricht aber die gedrungene Unterbringung der Buchstaben auf der oberen Stirnleiste des Torbogens. Postumus verwendete auf seinen Münzprägungen den offiziellen Namen des römischen Köln, daher ist die Anbringung der traditionellen Stadtinitialen unter seiner Herrschaft möglich. Zu allen Zeiten versahen die Erbauer von Toren, Türmen und Kurtinen, den Mauerzügen der Festungsanlagen, die Verteidigungswerke mit einer repräsentativen Funktion. Die Abwehr sollte im Bedrohungsfall wirkungsvoll sein und schon im Vorfeld der Konflikte abschrecken. Standfestigkeit und Monumentalität der Stadtbefestigungen galten darüber hinaus als Zeichen urbaner Qualitäten. Das römische Nordtor der CCAA markierte nicht nur ei-

nen der wichtigsten Zugänge in die Stadt, sondern hob zugleich die zivilisatorischen Leistungen der vor Ort angesiedelten römischen Bürger hervor.

DAMALS UND HEUTE

Die Geschichte des römischen Nordtores von Köln reicht bis in das Mittelalter und die Neuzeit. Bekannt als Porta Paphia, „Pfaffenpforte“ oder „Paafepooz“ war das Hauptportal bis zum Jahr 1826 Teil eines mittelalterlichen Hauses. Danach wurde der Durchgang von der preußischen Regierung anlässlich einer Straßenverbreiterung niedergelegt. Heute steht der große Torbogen im Römisch-Germanischen Museum. Beim Abbruch der Dompropstei 1896 wurde einer der beiden Nebeneingänge des Nordtores archäologisch erforscht. Dieser Torbogen wurde 1971 vor den Türmen des Kölner Doms wieder aufgebaut.

Dipl.-Ing. (FH) Jennifer Lauer
Archäologisches Institut der Universität zu Köln
jennifer.lauer@gmx.de

PD Dr. Alfred Schäfer
Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln
alfred.schaefer@stadt-koeln.de

QUID HABUISTIS IN CENA?*

NEUES ZUR GROSSKÜCHE IM LEGIONSLAGER VON VINDONISSA/WINDISCH

Zehn Jahre nach der Freilegung der sogenannten Offiziersküche in *Vindonissa* hat die wissenschaftliche Auswertung dieses für die Provinzen nördlich der Alpen einzigartigen Befundes begonnen. Eine Gruppe von Schweizer Wissenschaftlern führt im Auftrag der Kantonsarchäologie Aargau eine interdisziplinäre Untersuchung durch, welche die Befundanalyse, die antiquarische Fundbearbeitung und partnerwissenschaftliche Disziplinen beinhaltet.

VON STEPHAN WYSS UND STEFAN REUTER

* Petronius, *Cena Trimalchionis* 66,1: Was hattet Ihr zum Essen?





Gesamtplan des Legionslagers *Vindonissa* und Lage der Grabung (rot markiert).

DER FUNDPLATZ

Das Legionslager von *Vindonissa*/Windisch im Kanton Aargau ist das größte römische Militärlager auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Es liegt im Schweizer Mittelland, das durch die Alpen von Italien abgesetzt ist und im Norden durch den Jurabogen eingefasst wird. Das Legionslager wurde auf einem bereits in keltischer Zeit befestigten und besiedelten Geländesporn zwischen den Flüssen Aare und Reuss errichtet.

Im Jahr 2002 wurde wegen eines Neubauprojektes eine 900 m² große Fläche unmittelbar östlich des zentralen Stabsgebäudes des Legionslagers (*principia*) archäologisch untersucht. Die dabei dokumentierten Befunde und Funde umfassen einen Zeitraum vom Beginn der Besiedlung in *Vindonissa*, wohl um 60/40 v. Chr., über die Zeit des Legionslagers des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis in die Spätantike. Zu den wichtigsten Befunden gehört ein großes Steingebäude der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts.

PERISTYLHAUS MIT *CULINA* (KÜCHE)

Die freigelegte Anlage wurde über einem Vorgängerbau aus der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet. Von den westlich anschließenden *principia* ist sie durch eine schmale Lagergasse getrennt. Südlich des Gebäudes und von diesem durch einen schmalen Zwischenraum abgesetzt liegt eine Reihe von auf die *via principalis* orientierten Räu-

men. Sie sind als Tabernen anzusprechen. Das dahinter gelegene, leicht trapezförmige Gebäude war ebenfalls mit seiner Frontseite nach Süden ausgerichtet, wo auch der Zugang zur Anlage lag. Die aufgedeckten Baubefunde wurden vom damaligen Ausgrabungsleiter Thomas Pauli-Gabi als Teil eines wohl etwa 36 m auf mindestens 30 m großen, mehrgliedrigen Gebäudekomplexes mit zentralem Innenhof angesprochen. Es dürfte sich um ein repräsentatives Peristylhaus handeln.

Als wichtigste Entdeckung ist der Nachweis einer Großküche im südwestlichen Bereich des Gebäudes anzusehen. Sie kann nicht zuletzt aufgrund ihrer exzeptionell guten Erhaltung als archäologische Sensation gelten.

RUNDGANG DURCH DEN KÜCHENBEREICH

Die Küche (c) befindet sich in der südwestlichen Ecke der Anlage. Die Erschließung von der Straße her erfolgte durch einen schmalen Zwischenraum (k), welcher Tabernen (t) und Hauptgebäude trennt. Ein Vorräum (v) verbindet die *culina* über einen Flur (f) mit dem Innenhofbereich.

Der Raum mit den lichten Maßen von 6 m × 4,3 m verfügt über zwei Zugänge (t1, t2), welche beide auf die zentrale Installation ausgerichtet sind: die L-förmige, erhöhte Herd- und Arbeitsplatte (1). An die aus *tegulae* (Dachziegeln) und Lehm gefügte Konstruktion schließt im Süden eine weitere, et-

◀ Illustrierte Alltagsszene aus der Küche des Peristylhauses in *Vindonissa*.



LITERATUR

K. Kortüm, Ein Offiziersquartier und weitere Befunde im Rottweiler Legionslager. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2007, 113-120.

St. Mauné/N. Monteix/M. Poux (Hrsg.), Cuisines et boulangeries en Gaule romaine. Gallia 70-1 (Paris 2013).

Th. Pauli-Gabi, Ausgrabungen im Gebiet der spätlatènezeitlichen Befestigung von Vindonissa. Ein Vorbericht zu den Ergebnissen der Grabung Römerblick 2002-2004 (V.002.11). Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 2004, 13-39.

H. von Petrikovits, Die Innenbauten römischer Legionslager während der Prinzipatszeit (Opladen 1975).

was abgetiefte Ablagefläche an (2). In der Südostecke des Raumes befand sich eine eingetiefte Ziegelkiste (3), in der – noch in situ – eine intakte Reibschüssel stand. Auf der gegenüberliegenden Seite konnte zudem die aus Tuffblöcken gefügte Sockelzone eines zweiteiligen Einbaus erfasst werden (4), dessen Funktion bislang noch nicht geklärt ist.

Der nördlich anschließende Raum (r) ist mit der *culina* durch eine Tür verbunden. Er verfügt über eine in die Wand geschrotete Feuerstelle (5).

Bereits beim gegenwärtigen Bearbeitungsstand scheint es möglich, erste Aussagen über die Betriebskette innerhalb des Küchentraktes zu treffen. Bei Raum (r) könnte es sich um eine Vorratskammer gehandelt haben, in der – der Feuerstelle nach zu urteilen – zudem die Speisen zur weiteren Verarbeitung vorbereitet wurden. Das Garen fand in der Küche, auf der erhöhten Herdstelle statt, deren Größe die Zubereitung selbst aufwendiger Menüs ermöglichte. Eine große Konzentration von Küchengefäßen auf der daneben liegenden, kleineren Ablage sowie die Reibschüssel können dafür sprechen, dass man hier die Speisen portioniert und zusammengestellt hat, bevor sie auf den Tisch gelangten.

Für eine abschließende Rekonstruktion der verschiedenen in der Küche ausgeführten Tätigkeiten und Arbeitsabläufe bedarf es zusätzlich sowohl

der funktionalen Auswertung des Kücheninventars wie auch der Resultate der Partnerwissenschaften, namentlich der Archäozoologie und Archäobotanik.

KÜCHENABFÄLLE LIEFERN INFORMATIONEN

Erste Voruntersuchungen zu den Küchenabfällen aus der *culina* sowie dem südlich angrenzenden Zwischenraum, der offenbar auch als Abfalldepone dient, haben den Nachweis von verschiedenen, teilweise exotischen Pflanzenresten, wie Feigen, und von Tierresten, wie etwa Mittelmeermakrelen und Austern, ergeben. Überdurchschnittlich hohe Knochenanteile von jungen Schweinen, Geflügel, darunter Reste von Singvögeln, sowie Wildtieren, wie Hase und Rotwild, weisen ebenfalls auf einen gehobenen Lebensstil der Hausbewohner hin. Ein spezielles Augenmerk wird bei den weiteren Untersuchungen zudem auf die Amphoren zu richten sein, die zusätzliche Hinweise zu den gelieferten und verarbeiteten Nahrungs- und Genussmitteln geben werden. Ein in einer Detailstudie vorzunehmender Vergleich mit den Amphorenspektren anderer Bereiche des Legionslagers wird zudem zeigen, ob sich der offenbar gehobene soziale Status der Bewohner des Gebäudes auch in den Anteilen und der Qualität der Fernimporte widerspiegelt.



Übersichtsaufnahme des Küchentraktes im Westteil des Gebäudes. Grabungsfoto, Ansicht von Osten.



In der Südostecke der Küche eingetiefe Kiste aus Dachziegeln; darin eine vollständig erhaltene Reibschüssel. Grabungsfoto, Ansicht von Norden.





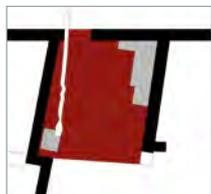
1 Vindonissa (CH)



2 Caerleon (GB)



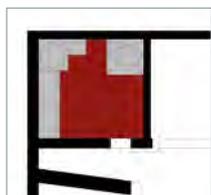
3 Housesteads (GB)



4 Kaiseraugst (CH)



5 Augst (CH)



6 Javols (F)

0 5 m

Grundriss- und Größenvergleich verschiedener Küchenanlagen aus militärischem (1-3) und zivilem Kontext (4-6) in Obergermanien, Gallien und Britannien.

PARALLELEN

Großküchen, wie die in *Vindonissa* aufgedeckte Anlage, sind in militärischem Kontext bislang relativ selten belegt. Dort finden sie sich vor allem als Bestandteil von Offiziershäusern. Eine häufig zu beobachtende Gemeinsamkeit ist dabei die Lage in einer auf eine Hauptstraße bezogenen Ecke eines Gebäudes. Eine entsprechende Position weist beispielsweise die Küche in dem Wohnhaus eines Offiziers im Legionslager von Caerleon in Wales auf. In dieser befand sich, neben einem Ofen und einer ebenerdigen Herdstelle, auch ein Mauersockel, der als mögliche erhöhte Herdstelle angesprochen wird. In einem Offiziershaus im Legionslager von Rottweil in Baden-Württemberg, das zeitweise größere Teile der in *Vindonissa* stationierten 11. Legion aufnahm, fand sich ein als mutmaßliche Küche interpretierter Raum, der sich wie in *Vindonissa* in einer der *via principalis* zugewandten Gebäudeecke befand. Erwähnenswert ist schließlich eine Küche im *praetorium* (Kommandeurshaus) des Auxiliarkastells von Housesteads am Hadrianswall, die zwar mit Ausnahme eines Backofens keine Kücheninstallationen aufwies, jedoch bezüglich ihrer Lage und ihrer Verbindung mit einem als Vorratsraum interpretierten Nebenraum wiederum gut mit dem Befund in *Vindonissa* zu vergleichen ist.

Ungleich häufiger sind Parallelen für entsprechende Küchenanlagen aus zivilen Zusammenhängen. Diese werden, wie etwa im Falle der *cauponae* in den Vesuvstädten oder, als nächstgelegener Vergleich, einer mutmaßlichen Gaststätte in Kaiseraugst-Schmidmatt (Kt. Aargau) mit gewerblich betriebenen Garküchen in Verbindung gebracht. Sie finden sich aber auch als Bestandteil von reich ausgestatteten Stadthäusern (*domus*). Nicht selten in räumlicher Nähe zu repräsentativen Speiseräumen gelegen, dürften sie unter anderem der Vorbereitung von Banketten gedient haben. Ein gutes Beispiel hierfür liegt aus *Augusta Raurica*/Augst im Kanton Basel-Landschaft vor, wo in einer *domus* in Insula 30 eine *culina* mit gemauertem Herd eingerichtet war. Weiterhin erwähnenswert ist ein erst kürzlich publizierter Befund in einer *domus* in *Anderitum*/Javols in Frankreich mit einer Küche mit aufgemauerten Kochherden, die gleichfalls in einem Eckraum des Gebäudes installiert war.

WOHNSITZ EINES RANGHOHEN OFFIZIERS

Noch nicht abschließend geklärt ist die Frage, für wen in der Küche in *Vindonissa* letztendlich gekocht wurde, d.h., wer die Bewohner des Peristylhauses waren.

Aufgrund seiner beachtlichen Größe von mindestens ca. 1100m² und seines komplexen Grundrisses mit zentralem Innenhof ist für das Gebäude eine Deutung als Wohnsitz eines ranghohen Offiziers anzunehmen. Hierfür spricht nicht zu-

letzt ein Vergleich mit den in *Vindonissa* südlich der *via principalis* und westlich der *via praetoria* nachgewiesenen Tribunenhäusern der Stabsoffiziere. Hinsichtlich Raumgliederung und Vermessungsschemata weisen sie teilweise bemerkenswerte Parallelen untereinander auf. Sieht man von den Tribunen ab, bleiben als mögliche Bewohner des Gebäudes neben dem Lagerkommandanten (*praefectus castrorum*) die Centurionen der 1. Kohorte. Letztere wohnten wie die Tribunen und der Lagerkommandant in – allerdings etwas kleineren – Peristylhäusern. Für eine Deutung als Wohnsitz eines *centurio* der 1. Kohorte, wohl des *primus pilus* als ranghöchstem *centurio* der Legion, könnte, wie bereits Thomas Pauli-Gabi feststellte, die in verschiedenen anderen Legionslagern beobachtete Lage der Unterkünfte der 1. Kohorte neben den *principia* sprechen. Da jedoch für das Areal nördlich des Peristylhauses keine näheren Befundaufschlüsse vorliegen, die Auskunft über eine in diesem Fall zu postulierende rückseitige Bebauung mit Mannschaftsbaracken zuließen, muss neben der Interpretation als Unterkunft eines Offiziers der 1. Kohorte auch die mögliche Deutung als Wohngebäude des *praefectus castrorum* weiterhin in Betracht gezogen werden.

LAUFENDES PROJEKT UND AUSBLICK

Das laufende Auswertungsprojekt erhofft sich von einer eingehenden Befundanalyse neue Erkenntnisse zur Baugeschichte, Funktion und Ausstattung des Peristylhauses. Einen Schwerpunkt bildet dabei die *culina*, deren Auswertung grundlegende Aussagen zum Betrieb einer entsprechenden Großküche ermöglichen wird. Von den zoologischen und botanischen Überresten und den Amphoren aus der Küche sind zudem detaillierte Aufschlüsse zu den verarbeiteten Nahrungsmitteln zu erwarten. Sie werden einen Blick auf den Speisezettel eines im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. in *Vindonissa* stationierten ranghohen Offiziers erlauben.

Eine Publikation der Forschungsergebnisse ist in der Monographienreihe der Gesellschaft Pro *Vindonissa* (GPV) für das Jahr 2016 vorgesehen.

Die sogenannte Offiziersküche ist eine begehbare Station des archäologischen Erlebnisparks „Legionärspfad *Vindonissa*“. Sie wurde publikumsfreundlich und modern inszeniert und lohnt einen Besuch.

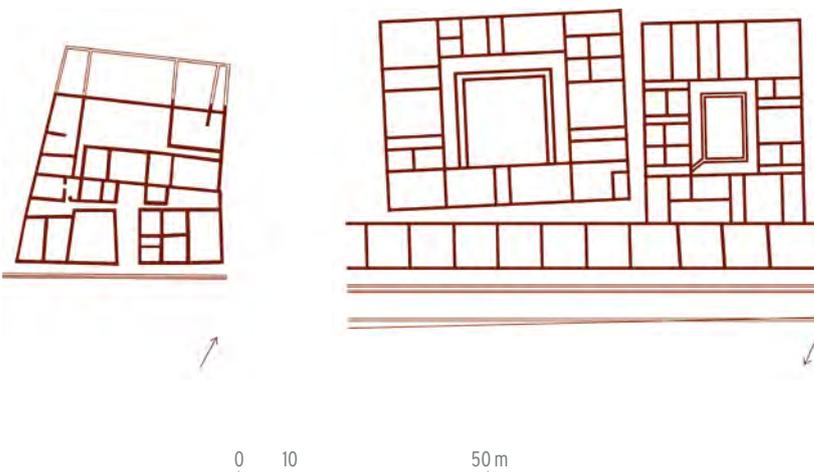
Genauere Angaben auf: www.legionaerspfad.ch

Stephan Wyss und Stefan Reuter
Kantonsarchäologie Aargau
Brugg, Schweiz
Stephan.Wyss@ag.ch
Stefan.Reuter@ag.ch



Grundriss- und Größenvergleich des Peristylhauses östlich der *principia* (links) und Tribunenhäuser von *Vindonissa* (rechts).

▲ Illustrierte Alltagsszene aus dem nördlich der Küche gelegenen, mutmaßlichen Vorratsraum.



VINDONISSA

Um 14 n. Chr. wurde durch die 13. Legion (*legio XIII Gemina*) in *Vindonissa* ein erstes festes Truppenlager erbaut. Unter Claudius wurde sie durch die 21. Legion (*legio XXI Rapax*) ersetzt, die ihrerseits in den frühen 70er Jahren des 1. Jahrhunderts von der 11. Legion abgelöst wurde. Vor den Toren des Lagers entwickelte sich eine zugehörige, ausgedehnte Zivilsiedlung (*canabae legionis/vicus*). Unter Trajan, wohl um 101, verließ die 11. Legion (*legio XI Claudia pia fidelis*) *Vindonissa*. Funde und Befunde aus der Folgezeit (sogenannte Nachlagerzeit) zeigen jedoch, dass das Gelände des aufgelassenen Legionslagers weiterhin besiedelt war. Das bisher wenig erforschte spätantike *Castrum Vindonissense*, eine Anlage wohl im Stil einer „enceinte reduite“, wurde nach der Mitte des 3. Jahrhunderts erbaut und blieb vermutlich bis in das 5. Jahrhundert hinein bestehen.

EIN GROSSBETRIEB DES OBERGERMANISCHEN HEERES

DIE RÖMISCHE LEGIONSZIEGELEI IN FRANKFURT AM MAIN-NIED

Die Fundstelle liegt im Westen der Stadt und wurde bereits vor dem 19. Jahrhundert angesichts zahlreicher Ziegelbruchstücke auf den Äckern als römerzeitlich erkannt. Nach der Gründung des „Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Wiesbaden“ 1821 führte F. G. Habel erste wissenschaftliche Untersuchungen durch. Im Anschluss setzten überregionale Forschungseinrichtungen wie die Reichs-Limeskommission, unterstützt durch staatliche Gelder, die Untersuchungen fort. Zwei Weltkriege und deren Folgen beendeten diese Arbeiten. Nun rückten neue, großflächige Ausgrabungen die Militärziegelei wieder in den Fokus.

VON ANDREA HAMPEL



● Frankfurt-Nied

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Erhebliche und unwiederbringliche Schäden erlitt das Bodendenkmal mit der Ausweisung von Neubauflächen nordwestlich des alten Ortskerns auf dieser Seite der Nidda. Mit einer dichten Bebauung fast des gesamten Ziegeleiareals im 20. Jahrhundert ging eine weitgehende, unkontrollierte Zerstörung der Fundstelle einher. Oberirdisch erinnert nur noch der Straßennamen „Im Ziegelfeld“ an diese bedeutende Fundstelle.

Zunächst war man der Ansicht, man habe ein Kastell vor sich, und wies dem Fundort in Nied den Ortsnamen *Nida* zu, der auf einer Weiheinschrift für Juno Regina aus Mainz-Kastel genannt wird (CIL XIII, 7263). A. Hammeran aus Frankfurt veröffentlichte 1882 eine Zusammenstellung der bisherigen Funde, bezweifelte die Kastelltheorie und widersprach auch der Annahme, es handle sich um den Ort *Nida*. Georg Wolff legte letztendlich mit seinen Forschungen 1893 eindeutige Beweise für einen Ziegeleilandort vor.

Lange Zeit erfolgten ausschließlich Baubeobachtungen im Rahmen von Kanal- und Brückenbauten und dem Wiederaufbau nach dem Krieg. Erst 1981 konnte die Archäologische Denkmalpflege ein Grundstück planmäßig ausgraben. In der Folgezeit blieben vereinzelte, durch Neu- oder Anbauten ausgelöste Maßnahmen auf kleine Flächen beschränkt.

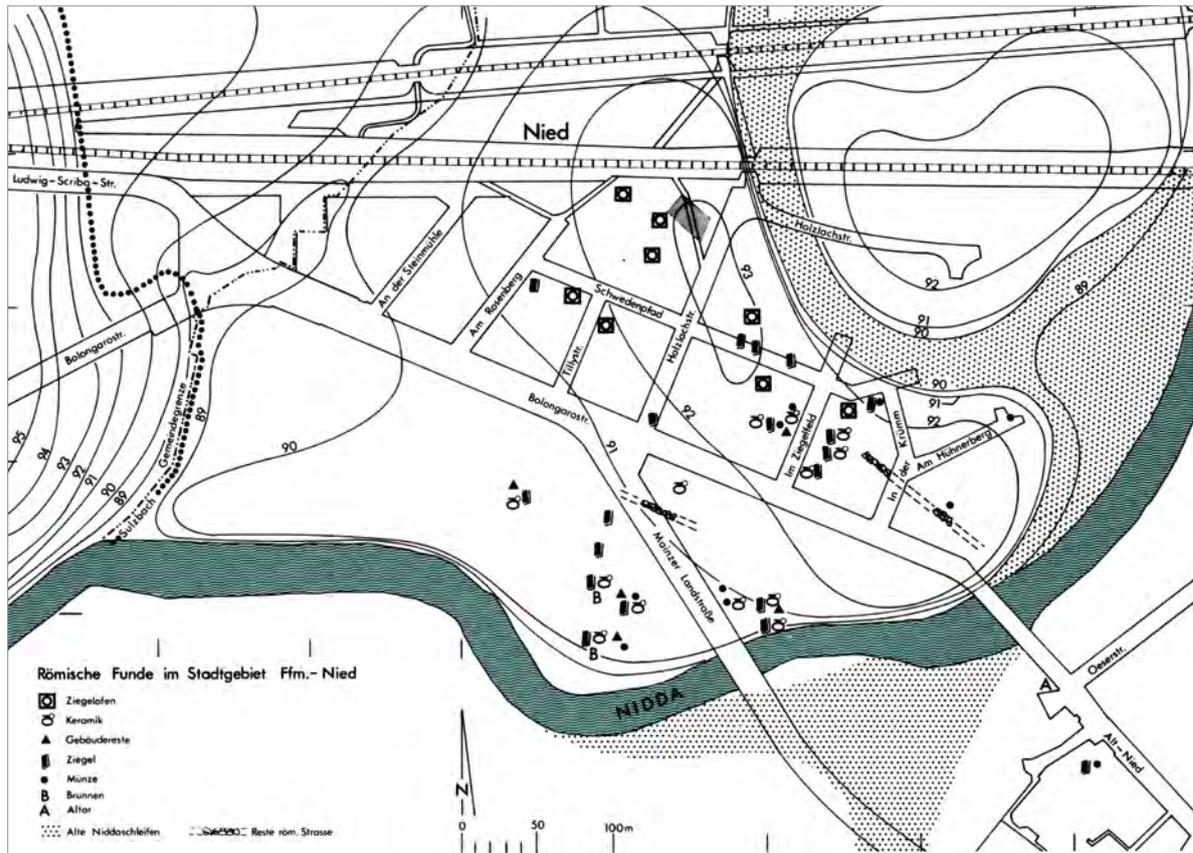
Bis in die Jahre 2012 und 2013 war der komplexe Ziegeleibetrieb daher nur ausschnittsweise bekannt. Erst dann konnte eine größere, zusammenhängende Fläche von über 2000 m² archäologisch untersucht werden.

LAGE UND VERKEHRSANBINDUNG

Das Ziegeleigelände erstreckte sich auf rund 14 ha und war an drei Seiten von Wasserläufen begrenzt. Im Süden und Westen umschließt eine Niddaschleife, im Norden der einmündende Sulzbach das Gelände. Auch über Land konnte der Platz über Fernstraßen von Mainz aus gut erreicht werden. Gleichzeitig lieferten die Flussläufe das benötigte Wasser.

Nach der Ausbeutung der Tonlager direkt an der Nidda wich man offenbar nach Kelkheim-Münster aus, rund zehn Kilometer nordwestlich von Nied im Taunus gelegen. Aus dem Taunus stammten vermutlich auch die für das Brennen der Ziegel benötigten erheblichen Mengen an Holz bzw. Holzkohle.

Neben der Anlieferung von Rohstoffen erfolgte auch der Weitertransport der fertigen Ziegel zu den Limeskastellen und in die Wetterau sowie Richtung Hanau und Mainz durch die Fernstraßen und via Schiff über Nidda und Main. Auch ein anschließender Transport über den Rhein und seine Nebenflüsse, z. B. den Neckar, war problemlos möglich.



◀ Frankfurt-Nied, römische Militärziegelei. Gesamtplan der bis 2010 bekannten Fundstellen.



▶ Ausgrabung von Ofen A durch Georg Wolff 1891.

Fragmentiertes Wasserbecken mit sekundär verwendeten Ziegeln und grauer Tonabdichtung.



LITERATUR

G. Vetter, Die römischen Ziegelfunde aus FFM-Höchst/Nied und Umgegend. Höchster Geschichtshefte Sonderheft 22/23 (Frankfurt a. M. 1974).

G. Vetter, Die römischen Ziegelfunde aus FFM-Höchst/Nied und Umgegend, Teil 2. Höchster Geschichtshefte Sonderheft 40/41 (Frankfurt a. M. 1983).

G. Wolff, Die römischen Ziegeleien von Nied bei Höchst a. M. und ihre Stempel. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge 4, 1893, 212-346.

DIE BETRIEBSANLAGEN

Im archäologischen Befund konnten weiträumige Hallen durch lange Reihen groß dimensionierter Pfostengruben nachgewiesen werden. Grundsätzlich sind derartige Hallen zum Trocknen der ungebrannten Ziegel, dazu Lagerplätze für Ton und Holz sowie überdachte Arbeitsplätze und Lager für fertige Ziegel vorzusetzen. Weiterhin fanden sich wasserdichte Becken, Kanäle und Gruben. Letztere sind u. a. als Sumpf- und Magerungsgruben notwendig.

Bisher waren insgesamt neun Standorte von Ziegelbrennöfen bekannt, die weit gestreut keinen Überblick über den tatsächlichen Bestand gewähren. Mit Ausnahme eines 1891 vollständig ergrabenen Ofens ermöglichten diese Fundstellen keine detaillierten Aussagen zu Größe und Zustand der Anlagen. Römische Ziegelbrennöfen wurden mit dem Feuergang und den beidseitig abzweigenden Zungenmauern in den Boden eingetieft und von der ebenfalls eingetieften Bedienungsgrube aus befeuert, was die in der Regel guten Erhaltungsbedingungen erklärt.

AKTUELLE AUSGRABUNGEN

Im Jahr 2012 konnte ein großer Ziegelbrennofen mit 5,50 m × 4,20 m lichter Weite des Brennraums mit neun Zungenmauern freigelegt werden. Für die Errichtung des Ofens war zunächst eine Baugrube ausgehoben und dann der eigentliche Ofenraum wie auch die Bodenplatten und die

Zungenmauern aus ungebrannten Ziegeln gesetzt worden. Die Zungenmauern bildeten über dem Mittelgang einen Bogen. Dieser Gang konnte zu Reinigungszwecken problemlos betreten werden. Punktfundamente aus senkrecht gestellten Ziegeln liefern Hinweise auf eine Überdachung der Bedienungsgrube. Die Baugrube wurde mit Rasensoden zugesetzt, die sich deutlich im Planum abzeichneten. Durch diese Maßnahme verbesserte sich die Isolierung gegen den anstehenden Boden und Feuchtigkeit wurde abgeleitet. Vom oberirdischen Ofenaufbau war nichts erhalten. Während aus der Ofenfüllung ausschließlich Ziegel mit Stempeln der 21. Legion geborgen wurden, tragen die Bodenplatten des Ofens ohne Ausnahme Stempel der 14. Legion. In den Zungenmauern fanden sich dagegen nur Ziegel mit Stempeln der 1. Legion Adiutrix.

Eine gleichartige Spezialisierung zeigte sich bereits im benachbarten Ofen A, der 1891 durch Wolff dokumentiert worden war. Er war mit den lichten Maßen des Brennraums von 2,60 m × 2,40 m und nur jeweils fünf Zungenmauern erheblich kleiner und im Detail abweichend konstruiert. Hier trugen die Deckplatten der Tenne und die erhöhten Seitenwangen des Heizkanals Stempel der 21. Legion, während der Fußboden des Heizkanals und auch die Ziegel der letzten Ofenfüllung von der 1. Legion Adiutrix gestempelt waren. Ofenreparaturen erfolgten mit Ziegeln der 22. Legion.



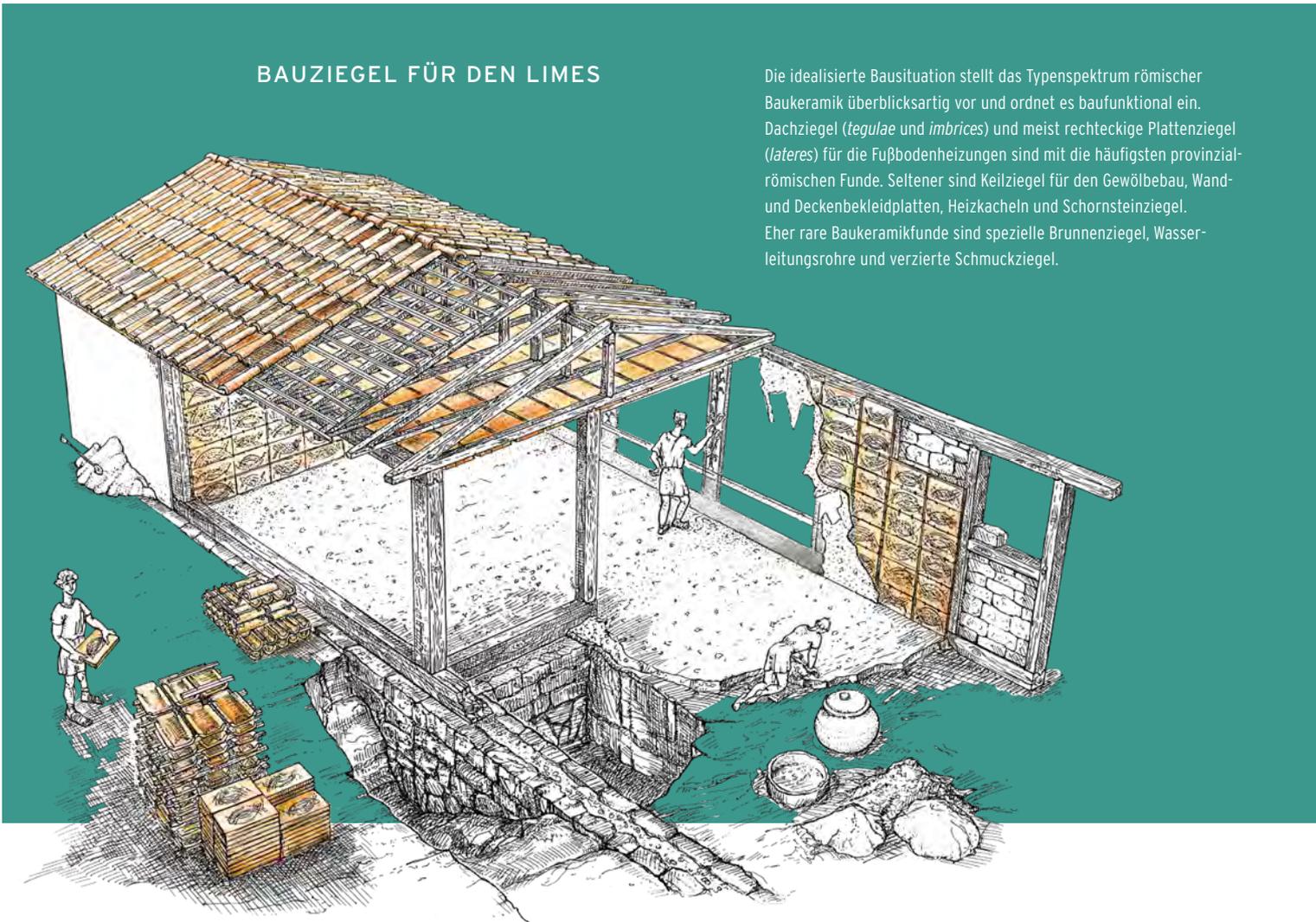
▲
Flaches Gräbchen mit
Ziegelbruchfüllung.



▲
Großer Ofen (Befund St. 100)
mit jeweils neun Unterzügen;
die Verfüllung der Baugrube
mit Rasensoden zeichnet sich
im Planum ab.

◀
Grabungsschnitt mit
zwei weißtonig verfüllten
Pfostengruben.

BAUZIEGEL FÜR DEN LIMES



Die idealisierte Bausituation stellt das Typenspektrum römischer Baukeramik überblicksartig vor und ordnet es baufunktional ein. Dachziegel (*tegulae* und *imbrices*) und meist rechteckige Plattenziegel (*lateres*) für die Fußbodenheizungen sind mit die häufigsten provincial-römischen Funde. Seltener sind Keilziegel für den Gewölbebau, Wand- und Deckenbekleidplatten, Heizkacheln und Schornsteinziegel. Eher rare Baukeramikfunde sind spezielle Brunnenziegel, Wasserleitungsrohre und verzierte Schmuckziegel.

LITERATUR

J. Dolata, Ziegel. Archäologisch - a. Herleitung, Vermittlung, Technik und Organisation der Ziegelherstellung. - b. Bauverwendung in den germanischen Provinzen des Römischen Reiches. - c. Ziegel-Stempel und Marken, Typologie und Chronologie. In: H. Beck/D. Geuenich/H. Steuer (Hrsg.), Reallexikon der Germanischen Altertumskunde² 35 (Berlin 2007) 914-921 Abb. 122-123 Taf. 23.

ARBEITSORGANISATION UND FUNDMATERIAL

Unklar ist, wie viele Ziegel in einem bestimmten Zeitraum produziert wurden oder wie viele Personen gleichzeitig in der Ziegelei arbeiteten und ob alle Mitarbeiter Angehörige des römischen Militärs waren. Sicher lagen übergeordnete Tätigkeiten wie Qualitätskontrolle, Organisation und Vertrieb in den Händen besonders ausgebildeter Legionsangehöriger (*centurio fabrorum* und *magister figulorum*). Nachweislich wurden auch in Nied Kontrollstempel mit der Aufschrift IVSTVM FECIT, etwa „wohl gemacht“, verwendet. Zahlreiche Ziegel tragen sogenannte Wischmarken, womit die Ziegler vermutlich ihre Tagesproduktion kennzeichneten; möglicherweise war ein Stück soll vorgegeben.

Unter den Funden dominiert erwartungsgemäß der Ziegeleiabfall. Die Ziegel sind bemerkenswert maßhaltig, was eine sorgfältige Produktion und

lange Trockenzeit erkennen lässt. Es konnten nur ausnahmsweise Fehlbrände nachgewiesen werden. Zweitverwendete Ziegel haben keine mindere Qualität. Möglicherweise wurden Fehlbrände entfernt oder man verwendete sie bei der Produktion von Ziegeln oder Keramik zur Magerung des Tons.

Die gleichzeitige Produktion von Ziegeln und Gefäßkeramik ist durch runde Brennöfen, die in der Regel als Keramikbrennöfen angesprochen werden können, belegt. Als auffälligstes Produkt aus Nied ist die sogenannte Wetterauer Ware bekannt.

Der Produktionszeitraum der Militärziegelei kann durch die Ziegelstempel der 1. Asturischen Kohorte und von fünf Legionen umrissen werden. Dabei handelt es sich um die LEG I ADIUTRIX (83-85 n. Chr.); die LEG VIII AUGUSTA und die LEG XIII GEMINA (MARTIA VICTRIX) (83-92 n. Chr.); die LEG XXI RAPAX (83-89 n. Chr.) und die

Dachdeckungen mit Ziegeln und Fußbodenheizungen, bei denen die Bodenplatten auf Ziegelpfeilern aufgesetzt sind und von heißen Rauchgasen umstrichen werden, sind bautechnische Innovationen, die um die Zeitenwende erstmals nördlich der Alpen von römischen Heeresarchitekten und militärischen Bauhandwerkern eingeführt wurden. In den großen Militärlagern am Rhein von Nijmegen bis Straßburg waren nicht nur die Wohngebäude der Kommandeure, sondern auch die militärischen Funktionsgebäude, Lagerhallen und Mannschaftsunterkünfte mit Ziegeldächern ausgestattet, und in den durch Hypokausten erwärmten Badegebäuden wurden auch in den Winterhalbjahren die heißen Wannenbäder gerne besucht. Als am Ende des 1. Jahrhunderts der Obergermanisch-Raetische Limes geplant und er-

richtet wurde, war die Verwendung von Bauziegeln längst Standard und in eigens eingerichteten militärischen Großziegeleien, wie jener in Frankfurt-Nied, strichen und brannten Soldaten große Massen von Baukeramik für die neuen Bauwerke am Limes.

ZIEGELSTEMPEL

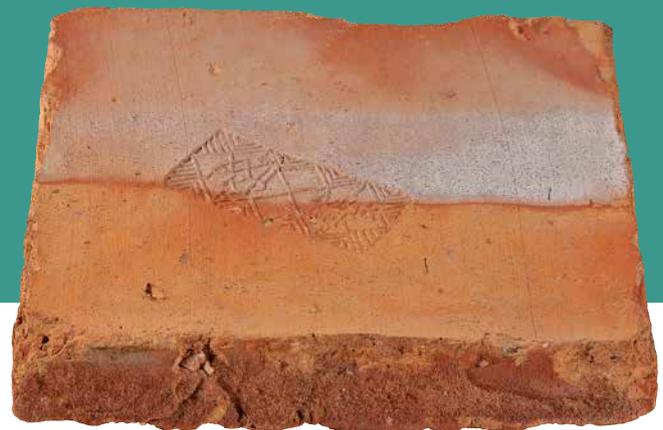
Die Abdrücke von hölzernen Stempelwerkzeugen auf Ziegeln werden von Archäologen Ziegelstempel genannt. Viele Hunderte davon sind bei Ausgrabungen in den Limeskastellen und speziell deren Badegebäuden gefunden worden. In den weichen Ton sind diese Marken noch vor dem Ziegelbrand eingedrückt worden und nennen in Fundzusammenhängen am Limes überwiegend militärische Einheiten. Auf dem Transportweg von der in Frankfurt-Nied

unmittelbar am Fluss gelegenen Ziegelei zur jeweiligen Baustelle haben die Herstellerstempel die Ziegel als militärisches Eigentum deklariert. Ob mit der in den provinziellen Heeren seit dem 1. Jahrhundert kontinuierlich geübten Stempelung die Auftragsorganisation der Statthalter unterstützt, die Zoll- und Abgabefreiheit auf Stapelplätzen und Häfen garantiert oder bloß Abzweigung und Diebstahl verhindert werden sollten, lässt sich trotz intensiver archäologischer Forschung wegen fehlender Quellen, die über so Alltägliches wie Ziegeleigeschichte berichten würden, nicht sicher beurteilen. Die Legionen und Kohorten in Frankfurt-Nied haben vielleicht auch nur stolz das Ergebnis ihrer Arbeit in der Ziegelei im Zusammenspiel mit anderen Einheiten mit ihrem Namen markiert.

JENS DOLATA

Ziegelstempel der 22. Legion aus Frankfurt-Nied. Plattenziegel für Hypokaustenunterboden mit Ornamentstempel der LEGIO XXII PRIMIGENIA PIA FIDELIS und Erwähnung des Zieglers Lucius Martius Afer, Anfang 2. Jh. n. Chr.:

LEG(ionis) XXII PR(imigeniae) P(iae) F(idelis) L(ucius) MART(ius) A(f)ER F(ecit)



LEG XXII PRIMIGENIA [PIA FIDELIS] (92–125 n. Chr. und 150–160 n. Chr.).

Die mit Abstand meisten Stempel sind von der 22. Legion bekannt, was jedoch nicht zwangsläufig für einen langen Aufenthalt und/oder eine umfangreiche Produktion spricht. Es ist bisher nicht abschließend geklärt, in welchen Tranchen Ziegel gestempelt wurden, da keinesfalls alle Ziegel gekennzeichnet waren.

Während zu Beginn der Produktion offenbar einfache und in der Regel einzeilige Stempel mit rechteckigem Feld (*tabula*), teils mit seitlichen Ansen (*tabula ansata*), verwendet werden, ändert sich dies mit der Zeit. Neben Änderungen in der Legionsbezeichnung erscheinen auch mehrzeilige Stempel mit Namen, dazu Rundstempel oder besonders bei der 22. Legion Formenstempel, z. B. als Schuhsohle, Delfin, Buchstaben- oder Kreuzform sowie Abbildungen von Blüten, Halbmond, Hand mit Blitzbündel und viele mehr.

OFFENE FRAGEN

Offenbar verlief innerhalb des Ziegeleigeländes von Südosten nach Nordwesten eine Art „Fabrikstraße“, die das Areal in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt trennte. Vermutlich lagen die Produktionsanlagen nördlich, während im Süden das Verwaltungs- und Wohngebiet anschloss, möglicherweise mit einem Lager für Ziegel, aber auch für Keramik. Leider ist bisher wenig bzw. gar nichts über die notwendigen Verwaltungs- und Versorgungseinrichtungen sowie die vorauszusetzenden Hafenanlagen bekannt.

Dr. Andrea Hampel
Stadt Frankfurt am Main
Denkmalamt
andrea.hampel@stadt-frankfurt.de

GOLDENE ZEITEN AM LIMES

RAETISCHE MÜNZBAUOPFER AUS AALEN UND OBERSTIMM

Passimque iniectae fundamentis argenti auriq[ue] stipēs

Allenthalben warf man auf die Fundamente Spenden aus Silber und Gold (Tacitus, *Historiae* 4,53,4).

VON STEFAN F. PFAHL



1 Kastell Aalen
2 Kastell Oberstimm

EIN AUREUS DES VESPASIAN IN AALEN

1984 führte das damalige Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Ausgrabungen in den *principia* des Aalenlagers von Aalen durch. Im Fahnenheiligtum wurde dabei der bereits ein Jahr zuvor freigelegte Estrich völlig ausgebrochen. Völlig überraschend kam ein in den Estrich „eingebackener“ aureus zum Vorschein. Die Goldmünze mit einem Gewicht von 7,26 g ließ Kaiser Vespasian 72/73 n. Chr. in *Antiochia* in der heutigen Türkei prägen (RIC² II 1, 1550).

Sie zeigt auf der Vorderseite die Büste des ersten Flaviers nach links, mit einem Lorbeerkranz und der leider nicht ganz erhaltenen Legende IMP(erator) VESPAS(ianus) AVG(ustus) P(ontifex) M(aximus) TRI(bunicia) P(otestate) P(ater) P(atria) CO(n)S(ul) IIII. Auf dem Revers erkennt man einen stehenden, nach links gewandten unbekleideten Mann (Vespasian), der in der Linken eine Lanze hält und die rechte Hand einer vor ihm knienden, mit einer Mauerkrone versehenen Tyche reicht. Als Umschrift erscheint PAX AVGVSTI.

Die eindeutigen Fundumstände lassen sich nicht anders interpretieren als eine absichtliche Niederlegung in den Estrich im Zuge des Baufortschritts – ein Bauopfer also! Bekräftigt wird diese Interpretation dadurch, dass sich im Estrich der rückwärtigen Räume des Stabsgebäudes noch drei

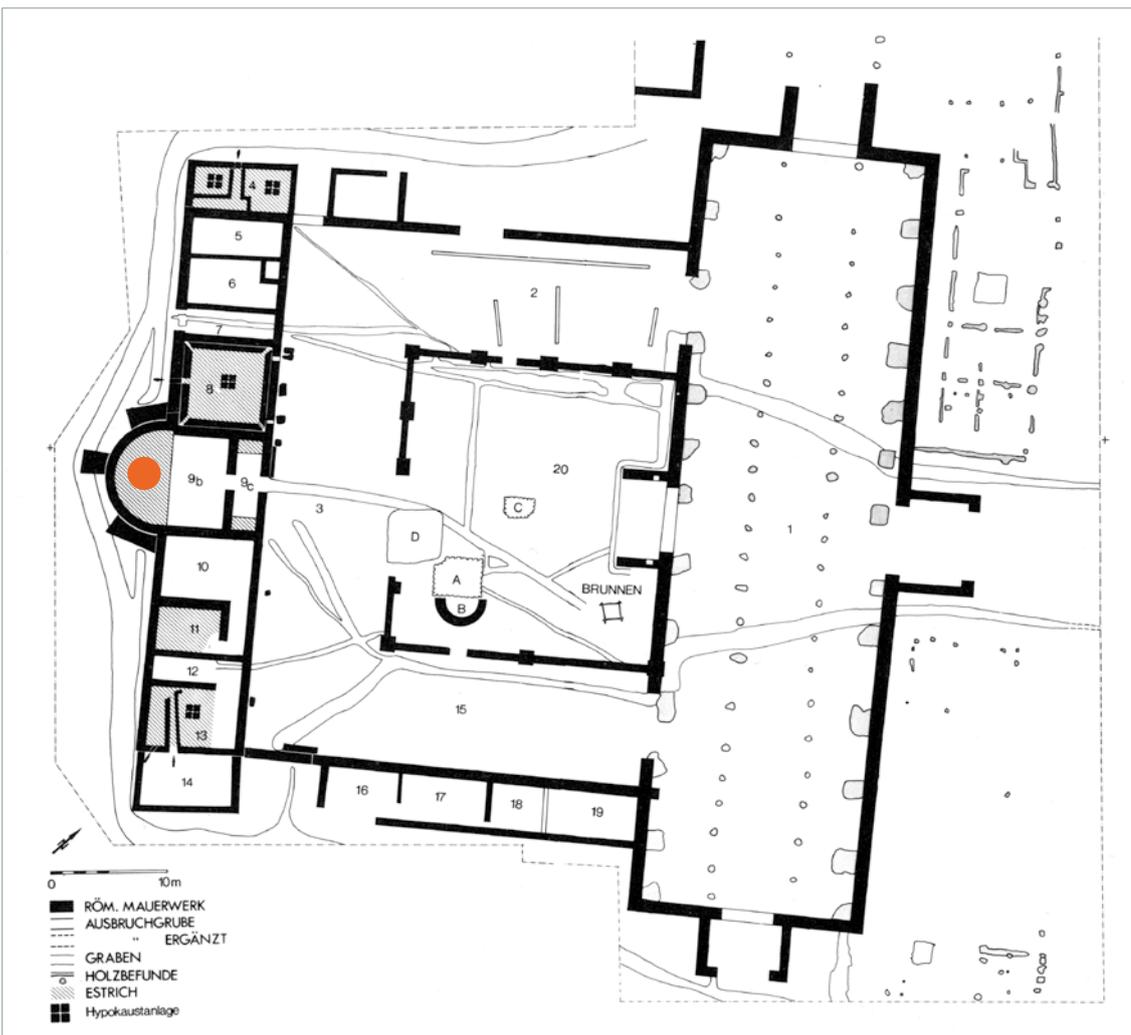
weitere Münzen recht unterschiedlicher Erhaltung und Zeitstellung fanden, nämlich ein abgeschliffener Legionsdenar der 13. Legion aus dem Jahre 32/31 v. Chr. (ebenfalls im Estrich von Raum 9a) sowie ein kaum mehr bestimmbarer *as* oder *dupondius* des 1./2. Jahrhunderts und ein stempelfrischer Denar des Severus Alexander (beide im Estrich von Raum 12) aus dem Jahre 227 n. Chr.

WAS VERBINDET AALEN MIT ANTIOCHIA?

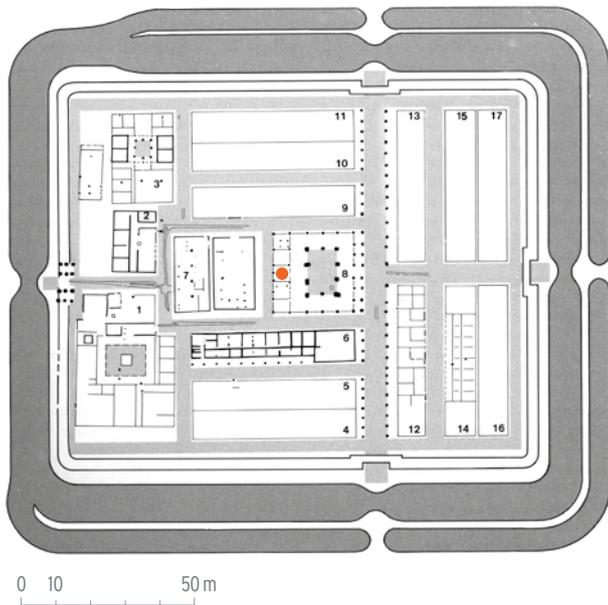
Bei dem Aalener aureus fallen angesichts des Fundortes zwei Dinge auf: Prägeherr und -ort. Eigentlich erwartet man eine Münze des Kaisers, der zur fraglichen Zeit regiert (Antoninus Pius) und die zudem der Hauptprägestätte (Rom) entstammt. Mit großer Sicherheit kann man davon ausgehen, dass besagte „alte“ wie „fremde“ Goldmünze ganz bewusst für den Zweck eines militärischen Bauopfers ausgewählt wurde. Aber warum gerade ein Antiochener aureus des Vespasian? Als Truppe ist in Aalen während der gesamten Besatzungszeit von etwa 100 Jahren die *ala II Flavia milliaria pia fidelis* durch Steininschriften und Ziegelstempel zweifelsfrei nachgewiesen, und diese verdankte ihr Entstehen bekanntermaßen dem Begründer der Flavien-Dynastie, eben jenem aus *Falacrinae* bei Reate im Sabinerland stammenden



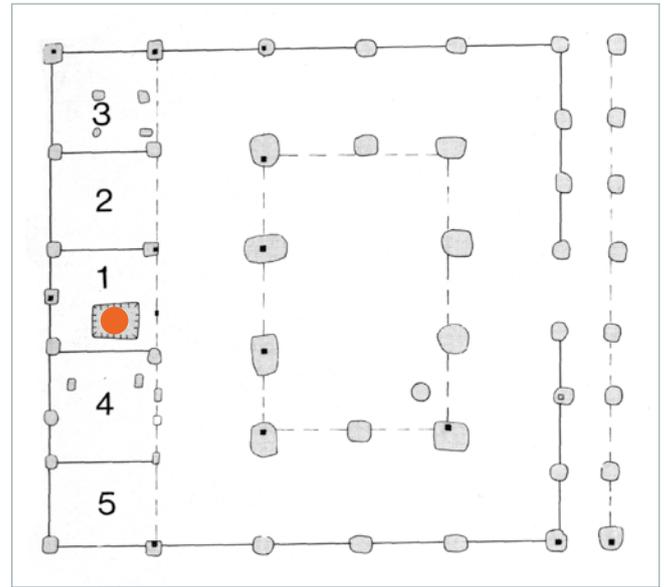
Aalen. Aureus des Vespasian, geprägt in Antiochia in der heutigen Türkei. Vorder- und Rückseite.



Aalen. Grundriss der principia des Aalenlagers. Der rote Punkt bezeichnet die Fundstelle der Goldmünze.



Oberstimm. Gesamtplan des Kohortenkastells, Periode 1, Bauphase 1c.
Roter Punkt: Fundstelle des aureus.



Oberstimm. Grundriss der principia des Kohortenkastells, Periode 1, Bauphase 1c.

Titus Flavius Vespasianus (17.11.9–23.6.79 n. Chr.). Man mag sich daher während der Bauarbeiten rückblickend an den Gründer der eigenen Einheit erinnern haben – dabei steht die im Mörtel versenkte Goldmünze in einem reizvollen Kontrast zur sattsam bekannten Sparsamkeit ihres Prägeherrn.

Die Verwendung einer mehrere tausend Kilometer entfernt in *Antiochia* geprägten Goldmünze in Aalen bleibt ein Rätsel. Die Erhebung des Vespasian zum Kaiser in Alexandria am 1. Juli 69 und seine wenig später erfolgte Anerkennung durch syrische Truppen belegen lediglich seine Anwesenheit in der Region, wo sich die Prägestätte befand. Dass dort nicht nur Gold ausgemünzt wurde, entnehmen wir Tacitus (*Historiae* 2,82), wo es kurz und bündig heißt: *Apud Antiochenses aurum argentumque signatur* – in *Antiochia* wurde Gold und Silber gemünzt.

Da die abschließende wissenschaftliche Vorlage der Untersuchungen im Aalener Stabsgebäude noch aussteht, bleibt offen, ob es sich bei dem aureus des Vespasian um ein *Gründungsbaupflicht* handelt, sollte der Estrich Bestandteil der ersten Bauperiode sein, oder – wahrscheinlicher – um ein *Umbaupflicht*, sollte der Estrich einer späteren Periode angehören. Untersuchungen der Vergangenheit haben jedenfalls ergeben, dass Baupflicht häufiger im Rahmen von Umbaumaßnahmen erfolgten. Anscheinend war vielen Bauherren bewusst, dass jeder Eingriff in die bestehende Sub-

stanz, besonders im Bereich der Fundamente und Erdgeschosse, mit erheblichen Folgen für die Statik (Einsturzgefahr) einherging.

„FRISCHES“ GOLD IN ROM, MÜNZEN IN DEN PROVINZEN

Mit Vespasian verbindet sich noch ein weiteres Goldbaupflicht: Im vierten Buch seiner *Historien* beschreibt der Historiker Tacitus im 53. Kapitel detailliert die religiösen Zeremonien im Zuge der „Grundsteinlegung“ für die Wiedererrichtung des im Bürgerkrieg abgepackelten Tempels auf dem Kapitol in Rom. Besonderes Interesse verdient dabei sein Passus *passimque iniectae fundamentis argenti aurique stipes* – dass man also allenthalben auf die Fundamente Spenden aus Silber und Gold warf. Konkretisiert wird diese Information durch die Präzisierung, dass das hierfür verwendete Gold zuvor nicht für andere Zwecke (z. B. zum Prägen von Münzen) genutzt worden sein dürfte – *Ne temeretur opus saxo aurove in aliud destinato*. Hier zeigt sich bei den Baupflichten ein deutlicher Unterschied zwischen Rom und Aalen bzw. zwischen dem Mutterland Italien und einer Provinz wie Raetien. Man könnte den Aalener Befund als Einzelfall abtun, wäre da nicht eine zweite Goldmünze. In den Jahren 1968 bis 1971 führte die Römisch-Germanische Kommission (Frankfurt am Main) im Kohortenkastell von Oberstimm an der Donau Forschungsgrabungen durch. Dicht über der Sohle des Erdkellers im Fahnenheiligtum wurde ein zwar gut erhaltener,



Oberstimm. Aureus des Nero, geprägt in Rom. Vorder- und Rückseite.

MÜNZNOMINALE

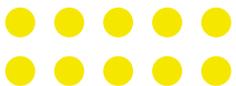
1 Aureus = 25 Denare = 100 Sesterze = 200 Dupondien = 400 Asse = 800 Semisses = 1600 Quadrans



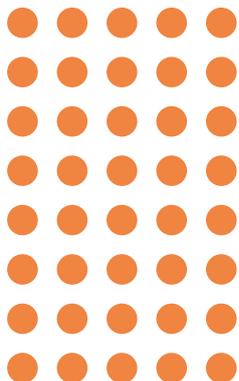
1 Aureus (Gold)



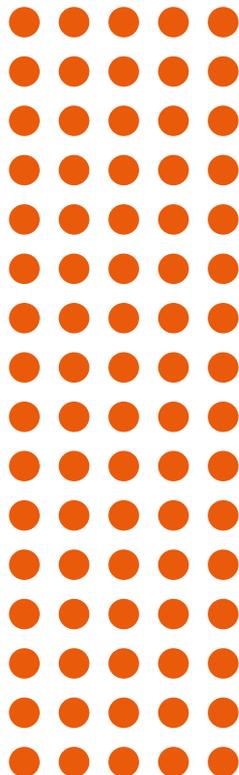
25 Denare (Silber)



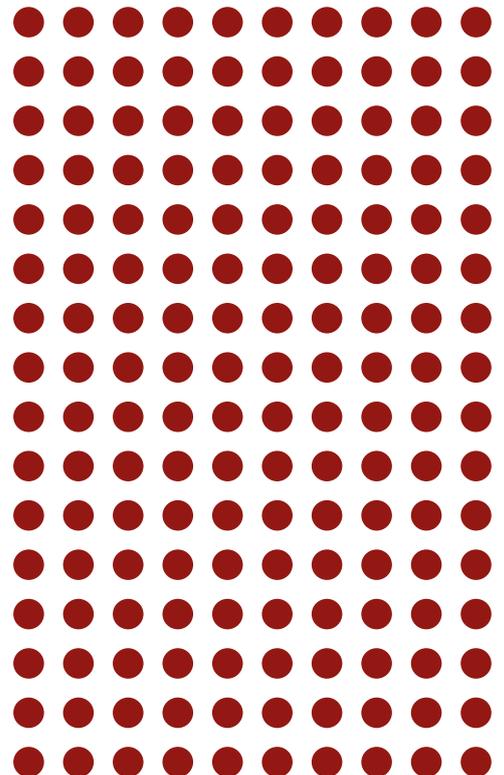
100 Sesterze (Messing)



400 Asse (Kupfer)



800 Semisses (Kupfer)



1600 Quadrans (Kupfer)

● 1=10

	Augustus (13 v. Chr.)	Domitian (83/84)	Severus (197)	Caracalla (212)	Maximinus (235)
Legiones					
<i>Primus pilus</i>	540	720	1440	2160	4320
<i>Primi ordines</i>	270	360	720	1080	2160
<i>Centurio</i>	135	180	360	540	1080
<i>Eques</i>	10,5	14	28	42	84
<i>Miles</i>	9	12	24	36	72
Hilfstruppen					
<i>Decurio alae</i>	52,5	70	140	210	420
<i>Decurio cohortis</i>	45	60	120	180	360
<i>Centurio cohortis</i>	37,5	50	100	150	300
<i>Eques alae</i>	10,5	14	28	42	84
<i>Eques cohortis</i>	9	12	24	36	72
<i>Miles cohortis</i>	7,5	10	20	30	60

Soldatentwicklung in der frühen und mittleren Kaiserzeit in Legionen und Auxiliarverbänden. Die Zahlen geben jährliche Aurei-Summen an.

LITERATUR

Ph. Filtzinger, Limesmuseum Aalen⁴ (Stuttgart 1991).

St. F. Pfahl, Ein römisches *pars pro toto*-Doppelbauopfer mit Gesichtstopf der Zeit um 200 n. Chr. aus dem Keller eines Wohnhauses der *AVGUSTA TREVERORVM*. *Trierer Zeitschrift* 63, 2000, 245-261.

St. F. Pfahl, Goldmünzen des 1.-5. Jahrhunderts zwischen Rhein und Vorderem Limes. *Provinzialrömische Studien* 4 (Remshalden 2013) 35-40.

RIC² II 1 - I. A. Carradice/T. V. Buttrey, *The Roman imperial coinage II 1. From AD 69-96. Vespasian to Domitian*. 2nd fully rev. ed. (London 2007).

H. Schönberger, *Kastell Oberstimm. Die Grabungen von 1968 bis 1971*. *Limesforschungen* 18 (Berlin 1978).

wenngleich (wohl silbern) gefütterter *aureus* des Nero der Jahre 64/65 aus der Münze in Rom (RIC² I 52 [RICI45]) mit einem Gewicht von gerade einmal 3,18 g geborgen. Seine Einbringung in den Erdkeller erfolgte zwar während der Bauperiode 1, aber nicht während deren erster Phase (a), sondern erst in deren letzter (c). In der nachfolgenden Periode 2 wurde der Erdkeller dann aufgegeben.

MÜNZEN DES NERO UND DES TIBERIUS IN OBERSTIMM

Die Goldmünze zeigt auf dem Avers die Büste des Kaisers Nero nach rechts, mit Lorbeerkranz und der Legende NERO CAESAR AVGVSTVS. Auf der Rückseite ist ein sitzender, „bewahrender“ Jupiter mit Zepter in der erhobenen Linken und Blitzbündel in der gesenkten Rechten samt erläuternder Umschrift IVPPITER CVSTOS abgebildet.

Neben der neronischen Goldmünze entstammen besagtem Erdkeller drei weitere Gepräge aus der Münzstätte in Rom: ein *as* des Tiberius (für Agrippa) von 14/37, ein weiterer *as* des Tiberius (für Divus Augustus) von 22/37, außerdem ein teilweise stark beschädigter *dupondius* des Nero von 63/68 n. Chr. Daraus geht hervor, dass der Erdkeller im Fahnenheiligtum zumindest bis 63/68 genutzt wurde. Die Gründung des Oberstimmer Kohortenkastells erfolgte bereits in den 40er Jahren des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, seine Auflassung wohl um 120. Leider

liegen zur Frage der Besetzung kaum Anhaltspunkte vor.

Nicht ganz unproblematisch gestaltet sich auch hier die Interpretation. Zwar ist bekannt, dass im Mittelraum der *principia* die Lagerkasse mit den Ersparnissen der Soldaten verwahrt wurde. Allerdings wäre es ein arger Zufall, wenn beim Befüllen der Geldtruhe(n) mit Sold gleich fünf Münzen – unbemerkt – daneben gefallen wären. Alle vier Münzen dürften daher ebenfalls als Bauopfer zu interpretieren sein, wobei der gefütterte *aureus* des Nero und auch der *dupondius* mit dem Nutzungsende des Kellers in Verbindung zu bringen sind.

Angesichts der goldenen Opfergaben in Aalen wie in Oberstimm stellt man sich unwillkürlich die (bange) Frage, wie viele *aurei* aus Stabsgebäuden anderer Kastelle bei Ausgrabungen in der Vergangenheit übersehen wurden, da man ein Aufbrechen der Fußböden verabsäumte, schlichtweg nicht gezielt nachsuchte. Um abschließend die finanzielle Größenordnung der Funde in Aalen und Oberstimm zu verdeutlichen: Ein *aureus* entspricht mehr als einem monatlichen Salär eines einfachen Soldaten einer Auxiliareinheit.

PD Dr. Stefan F. Pfahl

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Institut für Geschichtswissenschaften (Alte Geschichte)

pfahl@phil.hhu.de

VERANSTALTUNGEN



Gebrochener Glanz. Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes

Eine Ausstellung des LVR-LandesMuseum Bonn, des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg und des Museums Het Valkhof Nijmegen, in Zusammenarbeit mit der Goethe-Universität Frankfurt a.M. Gefördert durch die VolkswagenStiftung

20. März - 20. Juli 2014

LVR-LandesMuseum Bonn
Di-Fr und So 11-18 Uhr
Sa 13-18 Uhr, Mo geschlossen
Oster- und Pfingstfeiertage geöffnet

Weitere Stationen:

Limesmuseum Aalen (16. 8. 2014-22. 2. 2015),
Museum Het Valkhof Nijmegen (21. 3.-21. 6. 2015).

Der Katalog zur Ausstellung ist im Museum für 19,90 Euro und im Buchhandel für 29,90 Euro erhältlich.

SONDERAUSSTELLUNG IN BONN

Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes

Ganz nach dem Vorbild Roms gehörten auch an den Nordwestgrenzen des Imperium Romanum Bronzestatuen zur schmuckvollen Ausstattung der Städte, Siedlungen und Militäranlagen.

Kolossale und vergoldete Reiterstandbilder hinterließen Spuren auf den Foren der Städte, einheimische und römische Götterbildnisse sind in den Trümmern von Tempeln bezeugt. Aus etwa einem Drittel aller Kastelle entlang des Limes sind Fragmente von römischen Bronzestatuen bekannt. Darüber hinaus sind massenhaft Statuentteile zum Recyceln verschleppt worden.

Die meisten Funde römischer Großbronzen schlummerten bis zuletzt - in ihrer Aussagekraft weit unterschätzt - in unzähligen Depots und Sammlungen. Seit 2010 wurde ein Teil von ihnen - etwa 5000 Fragmente aus über 100 Fundorten und rund 90 Museen zwischen Niederbayern und dem niederländischen Rhein-Maas-Delta - im Rahmen des von der VolkswagenStiftung geförderten Forschungsprojektes „Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes“ interdisziplinär untersucht. Die spannenden Erkennt-

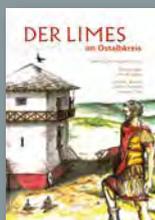
nisse aus dem Projekt werden in dieser Ausstellung nun erstmalig der Öffentlichkeit präsentiert.

Der antiken Bronzetechnologie ist dabei ein eigener Ausstellungsbereich gewidmet. Fragen zum römischen Hohl-guss werden hier ebenso erklärt wie die archäometrischen Untersuchungsmethoden, mit denen die Geheimnisse der alten Bronze gießer gelüftet wurden. Die Ausstellung beleuchtet auch Aspekte zur bedeutsamen Typenauswahl und zur Statuenaufstellung in Städten, Heiligtümern, Kastellen oder auch im Privatbereich. Einen Bezug zum aktuellen politischen Weltgeschehen liefert der ungeschönte Blick auf das Thema der intentionellen Statuenzerstörung. In vielen Fällen lässt sich erkennen, ob ein symbolischer Akt der Entmachtung oder der ganz profane Zweck der Wertstoffgewinnung zur Zerstörung geführt hat. „Gebrochener Glanz“ meint sowohl diesen Auffindungszustand als auch die Pracht und die Werte einer untergegangenen Kultur, die sich in den römischen Bronzestatuen widerspiegeln.

DR. MANUELA MIRSCHENZ



Regula Schatzmann
Die Spätzeit der Oberstadt von Augusta Raurica.
Untersuchungen zur Stadtentwicklung im 3. Jahrhundert
 Forschungen in Augst 48
 Augusta Raurica, Augst 2013
 ISBN 978-3-7151-0048-7
 Preis 92,00 Euro



Manfred Baumgärtner (Hrsg.)
Der Limes im Ostalbkreis
 Einhorn-Verlag, Schwäbisch Gmünd 2013
 ISBN 978-3-936373-92-9
 Preis 14,95 Euro



Bayerisches Landesamt für
 Denkmalpflege, Landesstelle für die
 nichtstaatlichen Museen in Bayern (Hrsg.)
Römische Wehrbauten.
Befund und Rekonstruktion
 Schriftenreihe des Bayerischen
 Landesamtes für Denkmalpflege 7
 Volk-Verlag, München 2013
 ISBN 978-3-86222-131-8
 Preis 17,90 Euro

Die Spätzeit der Oberstadt von Augusta Raurica

Der Fall des Limes im 3. Jahrhundert hatte erhebliche Auswirkungen auf die Gebiete im Hinterland. Ab diesem Zeitraum sind starke Veränderungen in der Organisation und Struktur der Städte in den gallischen und germanischen Provinzen festzustellen. In dem hier besprochenen Buch wird diese Phase des Umbruchs für die römische Stadt *Augusta Raurica* - heute Augst (Schweiz) - detailliert untersucht. Eine Befestigungsanlage wurde gebaut, einzelne Stadtteile fielen wüst und ein Wechsel von der Stein- zur Holzbauweise ist feststellbar. Die erneute Durchsicht der Funde und Befunde zu dem seit langem postulierten zerstörerischen Erdbeben sowie den Kampfhandlungen in der Stadt hat ergeben, dass die für die Erdbebenherangezogenen Befunde nicht zeitgleich zu datieren sind. Zudem können diese Schäden durch andere Ereignisse (Demontagearbeiten, Überschwemmungen, allgemeiner Zerfall) erklärt werden. Die relevanten Fundkomplexe werden absolutchronologisch eingeordnet, das Typenspektrum der entsprechenden Kleinfundgattungen vorgestellt und somit überregional gültige Eckdaten für deren Datierung geschaffen. Die quellenkritische Betrachtung der Grabungsergebnisse und deren Interpretation sowie die kritische Reflexion des bisher Publizierten sind als vorbildhaft zu bezeichnen. Mit der neuesten Publikation aus der Reihe „Forschungen in Augst“ setzt sich nicht nur die Erfolgsgeschichte einer der wichtigsten Reihen der Provinzialrömischen Archäologie fort, sondern in diesem Band wird auch erstmals die Entwicklung einer Stadt in einem Zeitraum analysiert, der ansonsten nicht im Zentrum der Forschung steht.

PETER HENRICH

Der Limes im Ostalbkreis

Mit dem vorliegenden, vom Lionsclub Schwäbisch Gmünd-Aalen-Ellwangen finanzierten Buch liegt eine Veröffentlichung vor, die sich mit einem bestimmten Limesabschnitt intensiv auseinandersetzt. M. Baumgärtner konnte dabei mit St. Bender, M. Kemkes und A. Thiel drei Spezialisten als Autoren gewinnen. Die Kapitel folgen dem Limesverlauf von West nach Ost, ausgehend vom Grenzgebiet zwischen Obergermanien und Raetien bis hin zu den Wachtposten in Sichtweite des Hesselberges.

Die Kapitel sind, wenn auch je nach Thema und Forschungsstand in unterschiedlicher Intensität, identisch aufgebaut. Sie beginnen mit einer kurzen Einführung zu dem entsprechenden Streckenabschnitt in Deutsch, Englisch und Französisch. Lebensbilder von Tilman Gatter auf den jeweils folgenden Doppelseiten illustrieren in einem erfrischend anderen Stil das Leben am Limes unter Berücksichtigung der aktuellen Forschungsergebnisse. In den anschließenden ausführlichen Texten findet der Leser Informationen zu den Strecken mit den wichtigsten Befunden und aktuellen Fragestellungen. Ergänzend erläutert ein kurzer Abschnitt ein übergeordnetes Thema der Limesforschung mit Bezug auf die jeweilige Strecke. Des Weiteren finden sich Kurzkommentare in dreisprachiger Ausführung zu den Rekonstruktionszeichnungen, wie auch zu ausgewählten Fundstücken. Besonders informativ ist die am unteren Seitenrand fortlaufende Strecken- bzw. Höhenkartierung.

Die Texte sind prägnant formuliert, die Fundstücke passend ausgewählt und die Illustrationen zeigen im Gegensatz zu eher „sterilen“ Gebäuderekonstruktionen abwechslungsreiche Lebensbilder der römischen Antike im Ostalbkreis. Die Übersetzungen sind fachlich korrekt und verständlich. Die Literaturhinweise am Ende eines jeden Kapitels ermöglichen ein selbstständiges Weiterforschen. Das Buch ist trotz der Höhenkarten und des topografischen Aufbaus nicht als Wanderführer zu verstehen, sondern lädt vielmehr ein, nach der Lektüre den Limes und hier besonders die vorgestellten Abschnitte auf eigene Faust zu entdecken. Eben diese „Lust auf Limes“ zu wecken gelingt den Autoren, und es bleibt zu hoffen, dass weitere Publikationen zu anderen kleinräumigen Limesabschnitten folgen.

FREDERIK-SEBASTIAN KIRCH

Römische Wehrbauten. Befund und Rekonstruktion

Die Bausubstanz römischer Militäranlagen geht selten über Reste der Fundamentierungen hinaus. Besucher wünschen sich daher oft Rekonstruktionen zur besseren Vorstellung des Aussehens und der Ausmaße. Aus Anlass einer geplanten Rekonstruktion am Kastell Pförring (Bayern) fand 2010 in München ein Arbeitsgespräch statt. In dem nun erschienenen Kolloquiumsband sind auf 160 Seiten elf Beiträge zu römischen Wehrbauten zusammengefasst. Zwei Beiträge informieren über aktuelle Forschungen zum Alenkastell Pförring.

Dies sind die archäologischen Nachuntersuchungen an der *porta principalis dextra* sowie materialkundliche Analysen von römischem Putz. In weiteren Beiträgen werden Forschungsergebnisse zum Legionslager in Regensburg, dem Kastell *Boiodurum*, verschiedenen Kastellen in Großbritannien, einem Kastell in Libyen und Militärbauten in Rom thematisiert.

Ergänzt wird dies durch Hinweise zur Rekonstruktion von römischer Militärarchitektur mithilfe von Abbildungen auf Münzen, anderen Kleinfunden und Mosaiken. Es folgen Überlegungen zur Nutzung von Kenntnissen zu zivilen Bauten für die Rekonstruktion militärischer Anlagen sowie zur motivischen Entwicklung in der Rekonstruktion römischer Kastelle.

Den Abschluss bildet der transkribierte Text eines bisher unveröffentlichten handschriftlichen Manuskripts des Architekten Gustav Rössler aus dem Jahr 1885. Er verdeutlicht dem Leser, wie lange bereits über das Aussehen römischer Wehrbauten diskutiert wird, und gibt einen Einblick in diese Diskussion vor fast 130 Jahren.

Der Kolloquiumsband mit einem aktuellen Überblick zur wissenschaftlichen Grundlage von Rekonstruktionen römischer Militäranlagen ist Basis für den wissenschaftlichen Diskurs und Pflichtlektüre für Entscheidungsträger in Rekonstruktionsprojekten.

MARCO HARDY



Peter Henrich (Hrsg.)
Visualisierung von Bodendenkmälern
 Vorschläge und Diskussionen am Beispiel
 des Obergermanisch-Raetischen Limes
 Beiträge zum Welterbe Limes 7
 Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2013
 ISBN 978-3-8062-2804-5
 Preis 19,95 Euro



Edgar Weinlich (Hrsg.)
Welterbe Limes und Tourismus
 Ergon-Verlag, Würzburg 2013
 ISBN 978-3-89913-993-8
 Preis 18,00 Euro



Stefan F. Pfahl
**Goldmünzen des 1.-5. Jahrhunderts
 zwischen Rhein und Vorderem Limes**
 Provinzialrömische Studien 4
 BAG-Verlag, Weinstadt 2013
 ISBN 978-3-86705-064-7
 Preis 32,00 Euro

Visualisierung von Bodendenkmälern

Der siebte Band in der Reihe „Beiträge zum Welterbe Limes“ beschäftigt sich in erster Linie mit unterirdischen bzw. kaum sichtbaren Denkmälern am Obergermanisch-Raetischen Limes (ORL), für deren Visualisierung auf Bepflanzung oder Terra-Modellierung zurückgegriffen wurde.

Der im Waldboden konservierte Teil des ORL weist zwar eine im Vergleich mit den Feldfluren gute Erhaltung auf, dennoch schädigen Baumwurzeln das Mauerwerk. An Wall und Graben führen Stürme zur Entwurzelung der Bäume, was die Erosion der Denkmalsubstanz beschleunigt. Hier wären die Verminderung bzw. gezielte Lenkung des Bewuchses als Gegenmaßnahmen zu nennen.

Anschließend wird eine der elementarsten Fragen der Denkmalpflege diskutiert: Wie weit dürfen Maßnahmen zum Schutz und zur Inwertsetzung gehen, die zu einer Veränderung des Erscheinungsbildes der Denkmäler führen? Mehrere Beispiele illustrieren, dass die Terra-Modellierung nicht das bevorzugte Mittel sein kann, wenn die Authentizität des Denkmals darunter leidet.

Viel Positives gab es aus Berg (Rhein-Lahn-Kreis) zu berichten. Dort wurde ein Teilstück des Limes in die öffentliche Hand überführt. Eine Baumreihe, in einigem Abstand von der Strecke gepflanzt, schafft eine weithin sichtbare Landmarke mit identitätsstiftender Wirkung. Vorbildhaft wird seit mehr als zehn Jahren das Kastell- und Vicusgelände von Ruffenhofen (Landkreis Ansbach) mit Sand, Steinschotter und mithilfe von Bepflanzung visualisiert. Der anschließende Bericht zu einer an der Universität Freiburg durchgeführten, mehrjährigen Studie lotet die Möglichkeiten zur verbesserten Wahrnehmung des ORL aus. Landschaftsanalysen und die durch die Einbeziehung der Limes-Akteure entstandenen Vorschläge mündeten u.a. in einen Ratgeber zu Pflanzenarten, die zur Sichtbarmachung des Limes geeignet sind.

Dieses Buch ist jedem zu empfehlen, der sich mit der Visualisierung von Bodendenkmälern beschäftigt, und es ermöglicht zudem eine kritische Reflexion bereits realisierter Projekte.

TÜNDE KASZAB-OLSCHEWSKI

Welterbe Limes und Tourismus

Der Band 2 der Reihe „Geschichte und Kultur in Mittelfranken“ veröffentlicht die Beiträge einer Fachtagung im Oktober 2012, die von der Limesfachberatung des Bezirks Mittelfranken veranstaltet wurde. Somit sind die fünf dort gehaltenen Vorträge Fachleuten und Interessierten zugänglich. Beleuchtet wird das Spannungsfeld von Denkmalpräsentation, Denkmalpflege, archäologischer Forschung und Tourismus am Obergermanisch-Raetischen Limes mit Ausblicken auf Regensburg und Xanten.

Dass es sich um einen durchaus kontrovers zu betrachtenden Interessensabgleich der beteiligten Akteure handelt, wird beispielsweise aus der Zusammenstellung vermeintlicher Inwertsetzungen des Denkmals aus vier Limes-Bundesländern durch J. Obmann offenbar. Die überaus klare und unverbrämte Beschreibung von denkmalwirksamen Investitionen in den Limes ist allen kommunalen Entscheidungsträgern und Limesfreunden zur Lektüre anzuzuführen. Sie ist hilfreich zur Reflexion eigener Werke und Handlungsziele. Allerdings bleibt anzumerken, dass bayerische Denkmalveränderungen mitunter nicht nach denselben scharfen Kriterien behandelt werden oder tunlichst ganz weggefallen sind. Einen instruktiven Überblick über einen der großen archäologischen Vermittlungsorte am Niederrhein gibt M. Müller mit Beispielen aus Xanten. Er führt sehr prägnant das Für und Wider von lebensgroßen gebauten Rekonstruktionen vor Augen und vergisst nicht anzunehmen, dass diese dem Besucher die kritische Auseinandersetzung mit den mit dem Bau verbundenen wissenschaftlichen Unsicherheiten erschweren.

Hier scheint die Größe der Aufgabe einer angemessenen Denkmalvermittlung für den Limes auf: den Betrachter, ganz gleich welche Vorkenntnisse er hat, zu einem erfolgreichen Besuch der Welterbestätte hilfreich an die Hand zu nehmen, ihm ein Verständnis historischer, naturräumlicher und kulturlandschaftlicher Zusammenhänge zu ermöglichen und ein gelungenes Denkmalerleben samt touristischer Annehmlichkeiten zu bereiten. Unbeschadet soll das Denkmal noch vielen Generationen von Besuchern weitergereicht werden. Die Auszeichnung der UNESCO ist genau dazu Verpflichtung und erfordert ein engagiertes Zusammenwirken aller Beteiligten. E. Weinlich ist es gelungen, dieses zentrale Anliegen in der Tagung zu behandeln und ein anregendes und lesenswertes Buch herauszugeben.

JENS DOLATA

Goldmünzen des 1.-5. Jahrhunderts zwischen Rhein und Vorderem Limes

Stefan F. Pfahl legt mit diesem Buch einen aktuellen Katalog mit allen bekannten Goldmünzen (459 Exemplare) aus dem Gebiet zwischen Rhein und Vorderem Limes vor.

Einführenden Kapiteln zu Geldwährung und -wert folgt eine Auswertung zu den Fundumständen der einzelnen Münzen. Hierbei unterscheidet er zwischen Einzelfunden, die die weitaus größte Zahl ausmachen, sowie Schatz-, Grab- und Weihefunden. Zu jeder dieser Kategorien gibt er Beispiele und zieht Schlüsse zur Bedeutung der Goldmünzen im sozialen und wirtschaftlichen Kontext. Es folgen Kapitel zu Goldmünzen in der Kaiserzeit und in der Spätantike, in denen die Häufigkeit der einzelnen Prägungen sowie deren Prägestätten besprochen werden. Besonderheiten bei Goldmünzen wurde ein eigenes Kapitel gewidmet. Hier werden neben möglichen Münzfälschungen auch Stücke analysiert, auf denen zusätzliche Markierungen, wie zum Beispiel Graffiti, zu erkennen sind, sowie Münzen, die nicht mehr als Zahlungsmittel genutzt, sondern als Schmuck verwendet wurden. Nach einer Zusammenfassung folgt ein übersichtlicher Katalog in tabellarischer Form, der in die vier genannten Kategorien von Fundumständen gegliedert ist. Innerhalb dieser vier Kategorien erfolgt die Auflistung chronologisch. Den Schluss des Bandes bilden drei Tafeln mit Abbildungen einiger der im Katalog aufgeführten Stücke.

In diesem Buch bekommt der Leser einen Überblick über das römische Münzwesen und die Bedeutung der Goldmünzen für die Archäologie. Der Katalog der Goldmünzen mit den wichtigsten Daten und dessen Auswertung wird Grundlage für zukünftige Forschungen sein.

ELISABETH KRIEGER

DEUTSCHE LIMESKOMMISSION

Dr. Peter Henrich

Geschäftsführer

Römerkastell Saalburg, 61350 Bad Homburg

Tel. 06175 - 93 74 34, Fax 06175 - 93 74 11

peter.henrich@deutsche-limeskommission.de

www.deutsche-limeskommission.de

ARCHÄOLOGISCHE INFORMATIONEN ZUM LIMES

NORDRHEIN-WESTFALEN

LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland

Endenicher Str. 133

53115 Bonn

RHEINLAND-PFALZ

Generaldirektion Kulturelles Erbe

Direktion Landesarchäologie,

Außenstelle Koblenz

Niederberger Höhe 1, 56077 Koblenz

HESSEN

Thomas Becker M.A.

hessenARCHÄOLOGIE

Schloss Biebrich, 65203 Wiesbaden

Tel. 0611 - 69 06 - 169

t.becker@hessen-archaeologie.de

BADEN-WÜRTTEMBERG

Dr. Stephan Bender

Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege

Berliner Straße 12, 73728 Esslingen am Neckar

Tel. 0711 - 904 45 - 234

stephan.bender@rps.bwl.de

BAYERN

Dr. Jürgen Obmann

Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

Hofgraben 4, 80539 München

Tel. 089 - 211 42 29

juergen.obmann@blfd.bayern.de